<36639019840012

Christian August Fischer's

Reiseabentheuer,

in

zwei Bändchen.

Aufgeschnittene und beschmuzte Exemplare werden nicht zurükgenommen.

Reutlingen
in Commission der I. I. Mäcken'schen Buchhandlung. 1802.

Bei Ioh. Iac. Mäcken dem Iüngern ist zu haben:

Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger und Regent beleuchtet. 8. 1801. 1 fl. od. 16 gr.

Bouterweks Paullus Septimius oder das lezte Geheimniſs des Eleusinischen Priesters 2 Thl. 8. 1801. 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthl. 4 ggr.

I. H. Campe Seelenlehre für Kinder Neueste Ausg. mit 4 Kupf. 8. 1802. 1 fl. od. 16 ggr.

Dessen Theophron 2 Thl. 8. 1802. 48 kr. od. 12 ggr.

Dessen neue Sammlung merkwürdiger Reisebeschreibungen für die Iugend 1 Thl. 8. 1802. 45 kr. od. 12 ggr.

Charakt. Darstellung der apokalyptischen Thiere aus dem Meer und der Erde Offenb. Ioh. 13 Cap. zur richtigen Beurtheilung des gegenwärtigen Zeitpunkts &c. Von M. Sturm 8. 1801. 40 kr. od. 10 ggr.

I. Glatz Unterhaltungsbuch der kleinen Familie von Grünthal oder Erzählungen für die zartere Iugend. Auch als Lehrbuch in den Lehrstunden zu gebrauchen 3 Bde. 8. 1801. 1 fl. 56 kr. od. 1 Rth. 4 ggr.

Derselbe das rothe Buch oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen. Ein Lesebuch mit Rüksicht auf das Alter der Leser bearbeitet. 4 Thl. mit Reg. üb. das ganze Werk 8. 1801. 2 fl. 24 kr. od. 1 Rth. 14 ggr.

D. I. H. G. Heusinger über die Benutzung des bei Kindern so thätigen Triebes beſchäftigt zu ſeyn. Als Vorläuferin von dem Werke: die Familie Werthheim 3te verb. Aufl. 8. 1802. 12 kr. od. 3 ggr.

Derselbe: die Familie Werthheim. Eine theoret.-prakt. Anleitung zu einer regelmäſs. Erziehung

Reiseabentheuer

herausgegeben

von

Christian August Fischer.

Erstes Bändchen.

Zweyte Auflage.

Dresden,

bei Heinrich Gerlach,

1802.

Meinem

unvergefslichen Freunde

C a r l   G r a f s,

Landschaftsmaler in Zürich.

An die Leser.

Der Verfasser dieses kleinen Werkes ist einer meiner vertrautesten Freunde, den ich von Iugend auf gekannt, und wie mich selbst geliebt habe. Mein Lob würde partheyisch, mein Tadel vergebens seyn; es bleibt mir nichts übrig, als diese Vorrede zu schliefsen.

Dresden.

C. A. Fischer.

Inhaltsverzeichnifs.

Erstes Buch.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreyzehntes Kapitel.

Zweytes Buch.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreyzehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Funfzehntes Kapitel.

Reiseabentheuer.

Erstes Bändchen.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Verhältnifse des Verfassers — Veranlafsungen zur Reise — Anstalten — Abschied.

Ich lebte in Rufsland. Ein langwieriger Gram hatte meine Gesundheit zerrüttet, und der Aufenthalt in einem südlichern Clima, schien das einzige Mittel zu meiner Wiederherstellung zu seyn.

Gleichwohl war die Ausführung dieses Planes mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Mein eingeschränktes Vermögen, meine ungewisse litterarische Laufbahn — Alles war meinen Wünschen hinderlich. Auch galt es wirklich nichts geringeres, als eine gänzliche Veränderung meines Lebensplans.

Lange war ich zweifelhaft, was ich ergreifen sollte; endlich beschlofs ich, mich dem Handel zu widmen. Meine etwanigen Sprachkenntnifse, meine kleine Fertigkeit im Style, meine ziemliche Bekanntschaft mit dem Ganzen des Handels, und meine Verbindungen mit einigen Häusern, — alles schien diesen Plan zu begünstigen.

Meine Freunde riethen mir, fürs erste nach England zu gehen, und versprachen, mich

mit Empfehlungen zu versehen. Ich konnte mich in der Sprache vervollkommnen, und dann in Cadix, Malaga, oder Lissabon leicht eine angemessene Stelle finden.

Iezt war die Frage, welchen Weg ich nehmen sollte? Die Iahreszeit war vorgerückt, die Schiffahrt wurde täglich gefährlicher; eine Landreise war äufserst kostbar, und am Ende eben so unbequem. Schon riethen mir meine Freunde, bis auf den Frühling zu warten; aber der blofse Gedanke an diesen Winter konnte mich zur Verzweiflung bringen.

In dieser Verlegenheit entschlofs ich mich kurz und gut, mit einem der letzten Schiffe nach Lübeck zu gehen. *) Die Gefahr war dieselbe; aber die Reise konnte wenigstens kürzer seyn. Und was hatte ich am Ende zu wagen? Ach, das Leben war kein grofser Verlust für mich!

Das Schiff hatte seine Ladung beynaheeingenommen, und der Capitain versprach, in einigen Tagen unter Segel zu gehen. Ich hatte tausend Dinge zu besorgen, und mufste unaufhörlich in Bewegung seyn Schon glaubte ich, alles überstanden zu haben, als ich zwey Tage vor der Abreise einen neuen Fieberanfall bekam.

---

*) Der Verfasser befand sich nemlich in Riga.

Es war den Sonnabend, den Montag sollten wir unter Segel gehen. Meine Freunde verzweifelten an der Möglichkeit, aber mein Entschlufs gab mir Kräfte dazu. Wieviel vermag die Idee über das Physische! Schon am andern Morgen war mein Fieber verschwunden.

Sonntag Abend brachte ich zum leztenmale bey meinen Freunden zu. Wenn mir etwas meinen Abschied erschweren konnte, war es die Trennung von ihnen. Soviel Freundschaft, soviel Grofsmuth, wo durfte ich hoffen, sie jemals wieder zu finden? Sie hatten für alle meine Bedürfnisse gesorgt, und boten mir noch im Augenblicke des Abschieds eine lezte Zuflucht an.

Edle, vortrefliche Menschen! Ich werde euch nie wiedersehen! Aber wenn die Wünsche eines dankbaren Herzens Erhöhung finden, mufs der Segen des Himmels tausendfältig auf euch ruhn!

Zweytes Kapitel.

Die Ufer der Düna — Die Bolderaa — Ansichten — Untergang eines Schiffs —

Es war Montags den zwanzigsten November (1796) Morgens um zehn Uhr, als der Capitain mich abzuholen kam. Das Schiff lag

bereits in der Bolderaa,*) und wir giengen den Fluſs in einem Boote hinunter.

Der Wind war unbeständig; wir bekamen Schneegestöber. Der Capitain hatte gehofft, noch heute in See zu gehen; allein es war wenig Anschein dazu. Der ganze Himmel war mit dicken Wolken bedeckt, und der Wind schien sich völlig in Nordwest zu setzen.

Auf dem Strome sahen wir nun nichts als ladende Schiffe, die vor dem ersten Froste noch in See zu kommen eilten. Alle Vordertheile waren nach der Rhede gekehrt, und die aufgebundenen flatternden Segel kündigten die nahe Abreise an.

Die flachen verödeten Ufer des Stroms waren bereits mit Schnee bedeckt; kaum erblickte man hier und da einige Häuser, oder ein kleines Tannengebüsch. Die Thürme von Riga verschwanden, und die Wellen des Stromes fiengen an breiter zu werden.

Wir näherten uns der Bolderaa, und alles war mit segelfertigen Schiffen bedeckt. Die Thürme von Dünamünde**) und die Batterien vou Fort Comet waren sichtbar ge-

---

*) Hafenflecken am linken Ufer der Düna.

**) Festung ebenfalls am linken Ufer der Düna, näher bey dem Ausfluſse.

worden, und der Horizont wurde vom Meere begränzt.

Unterdessen hatte sich der Wind in Nordwest gesetzt, und es war daher unmöglich, unter Segel zu gehen. Ich hielt es also fürs beste, in der Bolderaa zu bleiben, wo ich auch glücklicherweise noch ein kleines Zimmerchen fand.

Es mochte zwey Uhr seyn, und ich safs eben bey meinem Mittagsessen, als ich auf einmal ein wildes Geschrey vernahm. Man hatte ein grofses Schiff bemerkt, das der Sturm in den Hafen zu treiben schien, und alles eilte auf den Lootsenthurm.

Der Himmel lag auf dem Meere, und die Wellen brachen donnernd über das Gat*) herein. Mit zerrissenen Segeln flog das Schiff vor dem Sturme hin, der es gerade auf die Dünaspitze trieb.

Die Flagge ward erkannt, es schien eine schwedische Fregatte zu seyn. Sie hatte auf der Rhede vor Anker gehen wollen, was aber bey dem heftigen Sturme unmöglich war.

Sie kam näher, und schon war die Equipage auf dem Verdeck zu sehen .Aber plötzlich schien sich der Abgrund zu öffnen, das Schiff ward einigemal im Wirbel gedreht, und

*) Sonst Barre genannt.

einen Augenblick drauf von den Wellen verschlungen.

Mein Athem stockte, ich war ausser mir; und alle Zuschauer schrien vor Entsetzen auf. Die Nacht brach an, das Toben des Meeres schien immer schrecklicher zu werden. Ach, wie klein ist der Mensch mitten im Kampf der Elemente! — Wehmüthig kehrte ich in das Wirthshaus zurück.

Drittes Kapitel.

Aufenthalt im Hafen — Ueber Wind und Wetter — Lange Weile — Einförmige Lebensart — Details.

Diese schreckliche Szene hatte mich zu sehr erschüttert, mein Fieber kam wieder. Der Sturm wüthete fort, und an die Abreise war nicht zu denken.

Indessen wurden die langen Abende immer trauriger. Keine Zerstreuung, keine erheiternde Gesellschaft. Rohe Schiffer, betrunkene Matrosen, grobe Zollbedienten, waren die einzigen Menschen, die ich zu sehen bekam.

In dieser Verlegenheit hörte ich zu meiner Verwunderung von einer Leihbibliothek, die ein teutscher Sergeant von der Besatzung hielt.

Die Sammlung war klein, kaum funfzig Bände stark, Ritterromane, Robinsonaden und dergleichen. Indessen hatte sich dennoch Meifsners Spartakus darunter verlohren, der mir denn äufserst willkommen war.

Wer nie in einem Hafen auf guten Wind gewartet hat, kann fich auch keine Idee von diesem Interesse machen. Zehnmal in einer Stunde sieht man nach den Wetterflaggen, und jeder will ein Wetterverständiger seyn.

Es ist der erste Gedanke beym Erwachen, die erste Frage, mit der man sich entgegen kömmt. Alle Gespräche drehen sich um den Wind herum; und jeden Abend hofft man, ihn morgen günstig zu finden.

Die Langeweile! — Nirgends, nirgends kann sie gröfser seyn! Immer reisefertig und niemals fort! Die Ideen scheinen still zu stehen, man hat nur eine — in See zu kommen.

An Unterhaltung ist nicht zu denken. Der will nach Osten, dieser nach Westen; jeder beschäftiget sich mit seiner Person.

Ich brauche Südost, der hat Nordwind nöthig; dieser wünscht Ost-Nord-Ost, und ein vierter will Westwind haben. Ieder hat ein eigenes Interesse, und alle Geselligkeit scheint verbannt zu seyn.

Ich will den Schiffern zuhören; ihr Gespräch dreht sich immer um eins herum. Fracht und Kaplaken, Ankertau und Segeltuch, Bodmerie und Hafengelder — Alles kommt in ewiger Wiederholung vor.

Ihre Punschterrinen und ihre Tabakspfeifen, ihre Ladung und ihre Contrebande — wer einmal zugehört hat, bekommt auf immer genug.

Ich trete ans Fenster; Schiffe und Schiffe, und nichts als Schiffe. Die sandige Küste hat keine Abwechselung, und der Anblick des Meeres ist äufserst ermüdend.

Freylich kann ich spazieren gehen. Der Strand voll spitziger Kiesel — die schönste Promenade, die man sich denken kann Ich habe im Nothfall auch ein paar freundliche Schönen, wenn sie etwa gerade kein Matrose umarmt —

Mit einem Worte, auf guten Wind zu warten, ist unter allen Expektationen gewifs die allerabscheulichste; und diese Probe mit Freudigkeit bestehen; heifst, seine Geduld siebenfältig bewähren.

Viertes Kapitel.

Plötzliche Veränderung — Anstalten, in See zu gehen — Ansichten — Einfahrt in die Ostsee.

Leider schienen wir uns in diesem Falle zu befinden, denn wir lagen nun schon seit vierzehn Tagen im Hafen. Schon wurden die Fröste stärker; und wir mufsten befürchten, einzufrieren; als sich eines Morgens Alles verändert fand.

Der Wind war Ost, der Himmel aufgeklärt; alle Schiffe flaggten, alle Segel waren losgebunden, und das ganze Ufer ertönte von Hurrahgeschrey.

Alles gerieth nun in Bewegung, alles schickte sich zur Abfahrt an. Flaschenkeller und Speisekörbe; tausend Kleinigkeiten, tausend Einrichtungen; nichts als Thätigkeit!

Der Schiffer holte mich ab, wir fuhren an Bord. Unsere Iollen wurden eingenommen, unsere Anker gelichtet. Endlich gab der Lootse das Zeichen zur Abfahrt, und wir segelten langsam zum Hafen hinaus.

Die kleinen Häuser der Bolderaa verlohren sich hinter beschneyten Tannengebüschen, und der breitere Strom warf gröſsere Wellen auf. Eine Menge schwarzer und rother Tonnen bezeichneten die gefährliche Mundung, und die Batterien von Fort Comet blieben hinter uns.

Der Lootse nahm Abschied, und wir sezten alle Segel bey. Noch sahen wir die goldenen Kreuze der griechischen Kirche in der Sonne glänzen, und erkannten die Flaggen auf dem Lootsenthurm. Hell tönten die Glocken von Dünamünde herüber, und überall waren segelnde Schiffe zu sehen.

Die Luft war rein; das Meer hatte einen goldnen Purpurrand; alles versprach uns eine glückliche Reise. Bald hatten wir die beschneyte Küste aus den Augen verlohren, und flogen pfeilschnell vor dem Winde dahin.

Fünftes Kapitel.

Das Schiff — Einrichtung in der Cajüte — Lage und Empfindungen des Verfassers — Die teutsche Küste — Ankunft in Lübeck.

Kaum waren wir einige Stunden in See gewesen, als ich mich auffallend besser befand.

Meine Brust dehnte sich aus, mein Fieber war verschwunden, und mein ganzer Körper schien erneuert zu seyn.

Die Ursache dieser Veränderung ist leicht zu errathen. Die mildere Temperatur, die reinere Lebensluft, die günstige Witterung, die Erfüllung meiner Wünsche — alles wirkte auf mich. Alle Sorgen schienen mit jener traurigen Küste hinter mir zu liegen, und alle Hoffnungeu dämmerten wieder vor meiner Zukunft auf.

Die Cajüte hatte einen Ofen, wir machten Feuer an. Meine Freunde hatten mich mit Erfrischungen versehen, Wein und Früchte — alles in Ueberfluſs. Ich packte meine Bücher aus, schraubte ein Tischchen an meine CoJe,*) und richtete mich so gut als möglich ein. Als es finster wurde, lieſs ich mir eine groſse Laterne anzünden, und so befand ich mich über Erwartung wohl.

Die folgende Nacht war entzückend, die schönsten Träume, die rosenfarbensten Bilder der Phantasie umgaukelten mich. Ich war in Hieres, und wandelte unter Orangenbäumen, ich bestieg den Gipfel des Iura, nnd beschiffte den Genfersee! Süſse liebliche Täuschungen der Seele! Ach, seyd ihr viel-

*) Schlafstelle in der Wand.

leicht das wahre Leben, und alles andere ist nur ein Traum geglaubter Wirklichkeit!

So vergiengen die Tage unserer Schifffahrt, bis wir endlich am siebenten Morgens um zwey Uhr den Leichthurm von Lübeck erblickten. Da aber der Wind zu heftig war, beschlofs der Schiffer, umzulegen, und bis zu Anbruch des Tages hin- und her zu laviren.

Die Sonne gieng auf, wir drehten das Schiff, und steuerten auf die Küste zu. Bäume, Wiesen und Häuser — alles lag in klarem Morgenroth. Schönes mütterliches Land, auf dem wir leben und sterben, ein süfser Instinkt scheint uns ewig an dich zu fefseln!

So kamen wir nach Travemünde, und alles sahe hier freundlicher aus. Der schmalere Strom, die schönern Ufer — alles erinnerte an eine sanftere Natur. Wir warfen Anker, das Boot wurde ausgesezt, bald darauf war ich am Lande. Eilends liefs ich meine Päfse unterschreiben, nahm einen Wagen, und fuhr vollends nach Lübeck hinein.

Sechstes Kapitel.

Betrachtungen — Hamburg — Reiseplan des Verfafsers — Handelsgegenstände — Walkiers Kornspekulationen.

So war ich denn auf einmal wieder in Teutschland; in derselben Stadt, in demselben Gasthofe, in demselben Zimmer, wo ich vor zwey Iahren gewesen war. Beyde Punkte dieser Periode schienen in einander zu fliefsen, und die dazwischen liegende Iahre nichts, als ein Traum gewesen zu seyn.

Ich beschäftigte mich nun mit meiner weitern Reise nach England. Lord Malmesbury befand sich damals in Paris, um den Frieden zu negoziiren, und alle Communicationen waren wieder eröffnet. Ich dachte also von Hamburg nach Amsterdam, und dann über Helvoetsluis nach Harwich zu gehn.

Bey meiner Ankunft in Hamburg fand ich alles mit Fremden angefüllt; ganze Schaaren von Emigrirten; man glaubte in einer französischen Stadt zu seyn. Die Theurung war

entsetzlich, die Miethe ungeheuer; Keller und Bodenkammern, alles war vollgepfropft

Ich war im Begriff, einige Reisegesellschafter nach Holland zu suchen, als Ende Decembers ein heftiger Frost einfiel. Dieses veranlaſste mich, noch einige Wochen zu warten, und unterdessen nach Altona zu ziehen.

Hier lernte ich unter andern auch einige Agenten des berüchtigten Kornspekulanten Walkiers kennen. Man muſste sie erzählen hören, um sich von diesen teuflischen Operationen einen vollkommnen Begriff zu machen.

Walkiers hatte nemlich den Plan gehabt, alles Getreide in Lief- und Curland, Mecklenburg, Hollstein u. s. w. in Beschlag zu nehmen, um es durch eine Art von Monopol zu den ungeheuersten Preisen, besonders nach England, zu verkaufen.

Er hatte auch wirklich durch seine Commiſsionairs und Agenten eine ungeheure Quantität von Waizen zusammengebracht, die theils auf Lieferung stehen geblieben, theils in Speichern aufgeschüttet worden war.

Diese Spekulation hatte freylich einen sehr richtigen Grund. Die Theuerung war in England aufs höchste gestiegen, und der Absatz schien völlig gesichert zu seyn. Allein Wal-

kiers hatte seine wirklichen Fonds wohl drey- bis viermal überstiegen; er hatte Wechsel über Wechsel gegeben, und befand sich auf einmal in der äufsersten Verlegenheit.

Die Zahlungen waren fällig, die Bestellungen*) blieben aus. täglich meldeten sich Schuldner, täglich liefen Wechsel ein. Walkiers verlohr den Kopf, packte zusammen, was ihm übrig war, und gieng bey Nacht und Nebel davon.

Das ganze Heer seiner Unteragenten ward nun mit einemmale zerstreut, und mancher der schon von gewonnenen Rittergütern gesprochen hatte, war nun ins äuserste Elend versezt.

Der Handel hat unstreitig sein Edles, sein Nützliches; aber Spekulationen auf die ersten Bedürfnisse sind ein Verbrechen gegen die Gesellschaft. Ein Kornaufkäufer erklärt uns allen den Krieg, er ist der Mörder der leidenden Menschheit, nnd der verabscheuungswürdigste Bösewicht.

---

*) Die Engländer erhielten so viel Getreide aus Afrika und Nordamerika, dafs diese Spekulation nothwendig verunglücken mufste.

Siebentes Kapitel.

Abreise nach Holland — Uebergang über die Elbe — Harburg — Bremen — Oldenburg — Detalis.

Der Ianuar war zu Ende, das Thauwetter fieng an einzutreten, und ich dachté nun im Ernste daran, meine Reise nach Holland fortzusetzen. Freylich waren die Friedensunterhandlungen abgebrochen worden, allein demohngeachtet pflegten von Amsterdam und Rotterdam immer eine Menge neutraler Schiffe nach England zu gehen.

Nichts war leichter, als zwey Gesellschafter zu finden, die noch obendrein einen bequemen Wagen hatten. Es war ein Kaufmann aus Coppenhagen, der eine Handelsreise machte, und ein Junger Schweizer aus Arau, der beständig von seiner Dödli*) sprach. Beyde waren Willens, nach Amsterdam zu gehen, und so traten wir den sechs und zwanzigsten Ianuar (1797) unsere Reise zusammen an.

Das

*) Diminutiv von Dorothee.

Das Thauwetter wurde immer stärker, und der Uebergang über die Elbe fieng an gefährlich zu werden. Man sprach von mehrern Schlitten, die verunglückt waren, und die Ueberfahrt schien beynahe unmöglich zu seyn. Indessen versprachen uns dennoch einige Everleute hinüber zu bringen, so daſs wir es herzhaft zu wagen beschlossen.

Es war Nachmittags um vier Uhr, der ganze Weg nach Harburg war mit Signalen besteckt. Das Eis krachte unaufhörlich, und an mehrern Stellen drang das Wasser hervor. Wir sahen nur einen einzigen Schlitten vor uns fahren, der Uebergang schien wirklich gefährlich zu seyn.

Hamburg und Altona blieben nun hinter uns, und das ganze rechte Ufer des Stromes war vollkommen zu übersehen. Die hohen Thürme glänzen in der Abendsonne, und aus dem duftigen Nebel ragten die Masten unzähliger Schiffe hervor.

Kaum waren wir auf die Mitte des Stroms gekommen, und hatten die Schenkbude im Rücken; als der Weg wirklich entsetzlich ward. Die eine Schlittenkufe lag oft eine Elle tiefer, und die Pferde brachen häufig bis an die Knie hinein.

Unterdessen war es finster geworden, und die Everleute fiengen an besorgt zu werden.

Wir hielten es daher fürs beste, unsere Kutschlaternen anzuzünden. Mit dieser Vorsicht gelang es uns endlich, glücklich nach Harburg zu kommen; wo das ganze Ufer bereits in Wasser stand.

Es war schon neun Uhr, wir tranken nur ein Warmbier, und nahmen sogleich ein paar Pferde Extrapost. Der Mond gieng auf, die Wege waren erträglich; und unsere Postillions schienen alle sanguinisch zu seyn.

So kamen wir den andern Nachmittag in Bremen an, und beschlossen, nach einigen Stunden Ruhe, sogleich nach Oldenburg zu gehn. Nichts als Haiden und entsetzliche Wege, die durch den anhaltenden Regen völlig grundlos geworden waren.

Man muſs sich in Hamburg und Bremen einen Vorrath von denen hier kursirenden Scheidemünzen einwechseln, oder man giebt sein Gold mit ungeheuerm Verluste aus. Solche Kipper und Wipper, und solche mäkelnde Postmeister, funfzehn Procent ist das wenigste!

Spät in der Nacht kamen wir endlich nach Oldenburg, und fanden schöngepflasterte und gut erleuchtete Straſsen. Wir beschlossen, hier bis zum andern Morgen zu bleiben, und

ich freute mich, wenigstens einige Stunden, unter dem Schutze dieses vortrefflichen Fürsten zu stehn.

Achtes Kapitel.

Annäherung der holländischen Grenze — Bemerkungen über die allmählige Veränderung — Häuser — Menschen — Clima — Ankunft in Leer.

Wir reisten nunmehr in gerader Linie auf die holländische Grenze zu, und fanden die Nachbarschaft derselben durch tausend Kleinigkeiten bestätigt. Häuser und Zimmer, Meublen und Speisen, Kleider und Sitten, ja die Menschen selbst, alles schien sich allmählig dem Holländischen zu nähern.

Schon wurden die Camine und die Wandbetten, die blauen Teller und die zinnernen Krüge mit jeder Meile häufiger. Genever und dünner Caffee, holländischer Käse und geräucherte Zungen waren auf jeder Station zum Frühstück vorhanden.

Die Männer schienen gröfser, robuster und schwammiger; die Weiber runder, frischer und fetter zu werden. Die Wäsche wurde feiner und häufiger, die Kleidung bauschiger

und faltenreicher, kurz das Phlegma und der Wohlstand der Holländer schienen sich mit der Vermischung der Sprachen auch ihren Nachbarn mitzutheilen.

Nur das Brod erinnerte noch hier und da an den westphälischen Pumpernickel, so dafs man nach dem Ausdrucke unsers schweizerischen Freundes in eigentlichem Verstande gezwungen war, es abzuhauen.*)

Die Annäherung des Meeres, die Abflachung des Bodens ward uns ebenfalls immer bemerkbarer. Man fühlt deutlich, dafs man abwärts reiset, und dafs die Luft immer feuchter, so wie das Land immer morastiger wird.

So kamen wir endlich nach dem ostfriesischen Städtchen Leer, und glaubten mitten in Holland zu seyn. Alles war nett und reinlich, alles glänzend und funkelnd. Die Häuser waren von polirten Ziegelsteinen, und alle Thüren mit grofsen Klopfern versehen; die Strafsen waren wie Parquets gepflastert, und alle Thürme hatten ihr Glockenspiel.

Der Kaufmann mufste seiner Geschäfte halber zurückbleiben; ich behielt also niemand,

*) Im schweizerischen Teutsch heifst abhauen soviel, als abschneiden. Der Schweizer haut sein Brod, seine Nägel, seine Haare ab.

als den Schweizer bey mir. Indessen war der beschwerlichste Theil der Reise gemacht, und das Wetter ward täglich besser. Wir hatten bis nach Neuschanz *) nicht mehr als drey starke Meilen, und dachten dann mit den Trekſchuyten weiter zu gehn.

Neuntes Kapitel.

Die Ems — Whende — Details — Neuschanz — Erste Eindrücke — Gröningen — Politische Stimmung — Zwoll.

Die Ems war beynahe völlig vom Eise befreyt, und wir giengen in einem Boote hinüber. Einen Flintenschuſs von dem Ufer lag ein Wirthshaus, wo wir eine Chaise bis Whende **) bedangen.

Der Weg war abscheulich, nichts als Morast; oft sanken die Pferde bis an die Knie hinein. Allein das Land war vortrefflich angebaut, und mit lauter kleinen Canälen durchschnitten; das junge Getreide stand so schön und üppig, als ich es noch nirgends gesehen hatte. Wir brauchten sechs Stunden bis

---

*) Der ersten holländischen Grenzfestung.
**) Zwey Meilen davon.

Whende, wo ein reinlicher Fuſssteig mit gelbem Sande gemacht war.

Hier fanden wir in dem Wirthshause das erste japanische Porcellain, und die ersten holländischen Zeitungen. Der kleine Garten war in chinesischem Geschmacke angelegt, und das ganze Haus mit grellen Farben bemalt.

Hinter Whende schien das Clima auf einmal kälter zu werden, und wir fanden alle Canäle noch mit Eise belegt. Die ganze Gegend war flach, kein Baum, kein Strauch, keine einzige Wohnung, es schien eine völlige Wüste zu seyn.

Unterdessen war es völlig finster geworden, als wir uns endlich der Festung Neuschanz näherten. Wir sahen die Lichter von der höher liegenden Citadelle, und hörten das wechselseitige Anrufen der Schildwachen. Unser Fuhrmann klopfte an die kleine Pforte, um eingelassen zu werden, allein es dauerte über eine halbe Stunde, ehe wir die Erlaubniſs dazu bekamen.

So waren wir denn auf einmal in Holland; und die Bäume auf den Straſsen, und die breiten Canäle voll bunter Trekschuyten erinnerten uns auf den ersten Blick daran.

Alles war noch maſsiver und reinlicher, solider und glänzender, als wir es bisher ge-

funden hatten. Häuser, Zimmer und Meublen, alles hatte ein freundliches einladendes Ansehen. Wir bekamen hier die ersten Spucknäpfchen, *) und unsere Betten waren so hoch, dafs wir auf Stühlen hineinsteigen mufsten.

Da die Canäle noch nicht aufgegangen waren, sahen wir uns genöthigt, unsere Reise zu Lande fortzusetzen. Die Wege waren vortrefflich, und alle Fufssteige mit gelbem Sande bestreut. Die Canäle lagen voll eingefrorner Schiffe, und waren in gewissen Entfernungen mit hohen Schleufsen versehen.

Ueberall sahe man Windmühlen mit kleinen Gärtchen umgeben, und die grofsen herrlichen Dörfer schienen aus lauter Pallästen zu bestehen. Mit einem Worte, überall war der Geist der Industrie, des Handels und des Wohlstandes in unzähligen Kleinigkeiten bemerkbar.

So kamen wir Abends nach Gröningen, **) und fanden die Zimmer mit niedlichen Strohmatten belegt. Die Menschen schienen uns immer phlegmatischer, die Speisen immer substanziöser zu werden. Wollperücken und Schauzloppen wurden immer häu-

*) Holländisch! Quispedoortje.

**) Sprich: Gruningen. Das ö immer wie u.

figer, und feine Tuchkleider waren keine Seltenheit mehr.

Wir konnten hier die alte Anhänglichkeit dieser Provinzen an das Haus Oranien in tausend kleinen Zügen bemerken. Kein republikanisches Bild, kein Freyheitsbaum, kein Büllетin von der Nationalvergadering. *) Man suchte die neue Ordnung der Dinge lächerlich zu machen, und die ersten Pamphlets togen de Franschen wurden in Gröningen gedruckt.

Da auch hier die Schiffahrt noch nicht offen war, mufsten wir abermals zu Lande gehn, und waren erst in Zwoll**) so glücklich, das Beurtschiff wieder im Gange zu finden.

Zehntes Kapitel.

Das Beurtschiff — Der Zuydersee — Ansichten — Der Hafen von Amsterdam — Der Morgen.

Als wir uns Mittags an Bord begaben, fanden wir bereits das ganze Schiff mit Passagieren angefüllt. Männer und Weiber, Sol-

---

*) Nationalversammlung.

**) Sprich: Schwoll.

daten und Tabuletkrämer, alles war bunt unter einander gemischt.

Wir nahmen unsern Platz in dem sogenannten Agter Under, welches eine sehr nette Cajüte mit einem Camine ist. In der Wand sind einige Betten angebracht, und in der Mitte pflegt ein kleiner Tisch zu stehen, über dem eine Lampe hängt.

Zwoll liegt an der Aa, welche hier das Zwarte Water*) heifst, und in den Zuydersee fällt. Wir wurden daher fürs erste von Pferden fortgezogen, und giengen langsam den Strom hinab. Die Ufer waren vortrefflich angebaut; Häuser, Pflanzungen und Wiesen in beständiger Abwechselung.

So schwammen wir einige Stunden fort, bis wir uns endlich der Mündung näherten. Allein hier war uns Wind und Fluth entgegen, und der Schiffer beschlofs daher, vor Anker zu gehen.

Er that es an dem rechten Ufer in der Nähe eines Dorfes, dessen Name mir entfallen ist. Wir übernachteten in dem Wirthshause, bis der Wind Morgens um vier Uhr wieder günstig geworden war.

---

*) Das Schwarze Wasser.

Als der Tag anbrach, hatten wir die Küste von Ober-Yssel bereits im Rücken, und befanden uns im Zuydersee.*) Die entfernten Ufer lagen in Morgenrothe, und unzählige Städte und Dörfer schienen langsam bey uns vorüber zu gehn.

Nachmittags waren wir mitten auf dem See, und konnten die Dünen deutlich erkennen. Ueberall, um und neben uns segelten Schiffe, und am Ende des Horizonts schiffte eine Flotte vorbey. Die Dämme von Schockland, und die Häuser von Hadderwick lagen in Sonnenschein, und in der duftigen Ferne schienen sich die Thürme von Amsterdam zu erheben.

So brach der Abend an, und wir legten uns nieder. Der Capitain gieng einige Stunden vor Anker, und die Schiffsgesellschaft fieng an lustiger zu werden. Unsere Seereise war beynahe zu Ende, und wir konnten den andern Morgen im Hafen seyn.

Es war noch dunkel, als wir von einem heftigen Geschrey erwachten. Wir waren vor dem Baume,**) und giengen bey einem andern Schiffe vor Anker. Wir eilten, uns

---

*) Sprich: Zeydersee.
**) Einfahrt des Hafens.

anzuziehen, und stiegen neugierig auf das Verdeck hinauf.

Die Schiffslichter fiengen an zu verschwinden, und die Spitzen der Masten brachen durch die Dämmerung. Die weifsen Segel wurden sichtbarer, und die Schiffe hoben sich langsam aus dem Wasser empor. Die Stille des Hafens ward unterbrochen, die Schiffsglocken liefsen sich hören, und einzelne Barken fiengen an, sich in Bewegung zu setzen.

Die Häuserreihe am Quai schien aus dem Nebel hervorzutreten, und die Thürme senkten sich gleichsam aus der Luft herab. Die Laternen fiengen an zu verlöschen, und das Geräusch am Lande vermehrte sich.

Die Sonne gieng auf, und der ganze unermefsliche Hafen lag in glühendem Morgenrothe vor uns; ein dicker undurchdringlicher Mastenwald, dessen buntfarbige Wipfel in der Sonne glänzten. Hier erhob sich eine unübersehbare prächtige Häuserreihe, mit blinkenden Fenstern, und in blauer Entfernung schimmerten dort die Wellen der Nordsee.

Wir stiegen an das Land, und ein Schwarm von Trägern umringte uns. Ohne die Hülfe eines vorübergehenden Offiziers würden wir schwerlich mit ihnen fertig geworden seyn.

Aber so gelang es uns endlich, einen Accord zu schliefsen, und sie liessen uns ruhig gehn.

Die Gassen fiengen an lebendiger zu werden, und die Canäle füllten sich mit Booten an. Die Aschenkärner *) liefsen ihre Schnarren hören, und die Maronenweiber ruften ihre Waaren aus. Ueberall sahe man Mägde Häuser und Thüren waschen, und alle Geneverladen **) waren mit Gästen angefüllt.

Eilftes Kapitel.

Amsterdam — Erste Eindrücke — Details — Umgang und Verhältnisse des Verfassers.

Ich war bey einem teutschen Gastwirth auf dem Agter Burgwall abgetreten, und hatte alle Ursache, zufrieden zu seyn. Es war eine Art von Pension, wo ich einen bestimmten Preifs bezahlte, der mir bey dem wirklich guten Tische äufserst billig schien.

---

*) Da die Municipalität einen Handel mit der Asche treibt, so läfst sie derselbe alle Morgen aus den Häusern abholen.

**) Wacholder - Brandewein.

Ich gab nun meine Briefe ab, und fieng meine Wanderungen durch die Strafsen an. Der Geist des Handels und der Industrie war in den kleinsten Umständen sichtbar. Alles lebte, alles bewegte sich durch einander, und diese Thätigkeit schien um so gröfser zu seyn, je schwerfälliger und phlegmatischer die Menschen selbst aussahn.

Die mit hohen Bäumen bepflanzten Canäle, die unzähligen erkerweis hervorspringenden Gewölbe, die Menge Buden und Stände, Höckerfäfser und Crämertische an den Seiten der Strafsen; das Getös der Fabriken und Handwerker, mit dem Geschrey unzähliger Ausrufer vermischt; Tausende von Lastträgern und mit Gütern beladene Schleifen; endlich die wohlbeleibte, völlige gutgekleidete Menschenmasse, die sich durch die Strafsen bewegt. —

Alles giebt dem ersten Eindrucke von Amsterdam ein Gefühl von Wohlstand, Ueberflufs und Nahrungsfleifs, das sich schwer beschreiben läfst. Man sieht, dafs hier alles erwirbt, geniefst, und erspart, man sieht mit einem Worte, dafs man sich in dem Lande der Käse, der Schiffe und Ducaten befindet.

Dazu kommt die Physiognomie des Ganzen. Lange regelmfsige Reihen hoher schmaler Häuser aus rothen gefchliffenen Ziegel-

steinen mit weiſsen Einfassungen; unzählige spiegelhelle Fenster mit polirten Beschlägen; kleine buntangestrichene Hausthüren mit groſsen meſsingenen Klopfern, breiten Stufen und grünen Geländern; ein reinliches aus lauter kleinen Steinen bestehendes Pflaster mit Trottoirs von Quadersteinen; Brücken mit künstlichen weiſs angestrichenen Geländern und kleinen viereckigen Kästen für die Bedürfnisse des Augenblicks — doch wer kann alle diese unzähligen Eindrücke wiedergeben?

Die Glockenspiele, die Bänkelsänger, die Musikanten mit Harfen und Tambourins, die Marionettenspieler, die Pfannenkuchen- und Maronenweiber — alles bringt die Idee von einem derben herzhaften niederländischen Lebensgenuſs hervor, den man in den Gemälden dieser Schule so oft gefunden, und immer mit Vergnügen gesehen hat.

Iene groſse Thätigkeit, jener begeisternde Anblick von Handel und Wandel schien denn auch meine Entschlüsse zu befestigen. Ich fieng allmählig an, die Welt als Kaufmann zu betrachten, und Wechselcourse und Preiscurante, Schiffslisten und Assecuranzprämien wurden wichtige Gegenstände meiner Aufmerksamkeit.

Hierzu kam der Umgang mit den ächten Holländern, an die ich empfohlen war. Wollte ich mir ihre Freundschaft erwerben, so

muste ich schlechterdings von diesen Sachen mit sprechen können.

Dabey mufste ich meine Pfeife rauchen, mein Glas bis auf den Boden austrinken; nie etwas auf meinem Teller lassen; mich vor dem Lachen wie vor der Sünde hüten, alle Tage ein weifses Halstuch umbinden, und vor allen Dingen — in das Quispedoortje *) spucken.

Auf diese Art gelang es mir, allmählig meine kleinen Verdienste geltend zu machen, und für einen geschickten verständigen Mann gehalten zu werden, der für ein Comtoir sehr brauchbar schien.

Ich hatte daher das Glück, einige gute Anträge für Amsterdam selbst zu erhalten; war aber meiner Gesundheit halber gezwungen, sie abzulehnen. Dasselbe war der Fall bey einem andern Vorschlage, den mir zwey Quäker aus Philadelphia thaten.

Ieder andere würde sich keinen Augenblick bedacht haben; aber meine Gesundheitsumstände, machten mir den Aufenthalt in einem südlichen Clima, zur ersten Bedingung meines künftigen Lebensplans.

Wie grofs war daher meine Freude, als ich diesem längst gewünschten Ziele unvermu-

*) Die bekannten und so oft beschriebenen Spucknäpfchen.

thet näher kam! Es hatten sich einige Aussichten in Lissabon eröffnet, und meine Freunde schrieben mir, unverzüglich dahin zu gehen.

Indessen trat ein Umstand ein, der diesen Plan etwas veränderte. Ich sollte die holländische Correspondenz übernehmen, und mufste mich also darin vervollkommnen. In dieser Absicht hielt ich es fürs beste, noch einige Monate in Rotterdam zu bleiben, wo denn nach Lissabon oder Oporto leicht Gelegenheit zu finden war.

Zwölftes Kapitel.

Unannehmlichkeiten von Amsterdam — Reize von Rotterdam — Stadt — Gegend — Einwohner — Vortheile.

Diese Veränderung meines Aufenthalts war um so nöthiger, da Amsterdam unter allen holländischen Städten gewifs die ungesundeste ist.

Nirgends kann die Luft dicker und feuchter, die Atmofphäre verdorbener, die Temperatur veränderlicher seyn. Ich mufste eilen, diesen glänzenden Kerker zu verlassen, oder ich

ich hätte den endemischen Fiebern nicht entgehen können.

Aber wie war das Alles in dem freundlichen gesunden Rotterdam plötzlich verändert! Hier, wo die Canäle mit jeder Fluth gereiniget werden, wo die Strafsen breiter, und die Gegenden weniger morastig sind — hier fieng ich erst an, die Vorzüge der holländischen Städte kennen zu lernen, und den Aufenthalt in diesem Lande der Reinlichkeit und der Ordnung nach Verdienst zu schätzen.

Rotterdam giebt den entzückenden Anblick einer eigentlichen Seestadt, denn die gröfsten Schiffe liegen mitten darinn. Die breiten Canäle, wo drey bis vier grofse Kauffahrer neben einander ankern können, sind mit hohen Linden bepflanzt. Neben diesen läuft auf beyden Seiten ein schöner Quai hin, an dem sich eine Reihe der herrlichsten Gebäude erhebt.

Diese Mischung von Masten, Häusern und Bäumen, diese immerwährende Bewegung, dieses unaufhörliche Hin- nnd Herfahren, durch einander Kreuzen; Ein- und Ausladen unzähliger grofser und kleiner Schiffe, Boote, Kähne und Iachten, dieser herrliche immer abwechselnde Land- und Wasserprospekt, in einem einzigen Punkte vereinigt — alles erregt beym ersten Eintrit in Rotterdam

ein Gefühl von Gröſse, Leben und Thätigkeit, das ich mit einem Worte merkantilische Begeisterung nennen möchte.

Dazu kommt die Annehmlichkeit der Gegend. Die schöne ruhige Maas zwischen den üppigsten Ufern; der Boompys *) mit seinen Pallästen und hohen Linden; die reizenden Plantagen und Landhäuser, **) die herrlichen Wiesen und Felder, die die Stadt umgeben.

Weiter der Ueberfluſs an vortrefflichen Lebensmitteln, besonders an Fleisch, Gemüsen und Seefischen aller Art; die Menge Vergnügungsörter, Theater, Caffeehäuser, Collegien u. s. w. die groſse Anzahl Fabriken und Manufakturen.

Ferner die Nähe von England und Frankreich, die hier auſser dem beständigen Zusammenfluſse von Fremden eine glückliche Mischung des französischen, englischen und holländichen Charakters hervorzubringen scheint; die damit verbundene gröſsere Lebhaftigkeit und Liebenswürdigkeit der Einwohner, besonders des weiblichen Geschlechts —

---

*) Ein Spaziergang längs der Maas, der an einer Seite mit den prächtigsten Gebäuden verschönert ist.

**) Buitenplaatsen, sprich: Beitenplaatsen.

Mit einem Worte, Alles vereiniget sich, um Rotterdam zur schönsten, gesündesten und angenehmsten Stadt von Holland zu machen.

Amsterdam mag noch mehr Handel, Industrie und Reichthum haben, aber sie sind bey weitem nicht so sichtbar als in Rotterdam.

Hier scheint alles gröſser, prächtiger und vollkommner zu seyn. Von den hohen weiſsen Zugbrücken bis zur Börse, in italiänischem Geschmacke — alles verräth mehr Verschönerungsgeist, und einen feinern idealischern Luxus als in Amsterdam.

Um die merkwürdige innere Schiffahrt von Holland völlig kennen zu lernen, braucht man nur nach Rotterdam zu gehen. Hier findet man die Expeditionen für sämtliche Beurtschiffe und Trekschuyten nach allen Theilen der Republik beysammen.

Und welche sonderbare Mischungen der Schiffe selbst! Die Cöllner Achen und die Ostindienfahrer von Batavia, die groſsen Fregatten von Surinam und die platten Getreideschiffe aus Seeland — Wieviel Gegenstände für die Neugierde! Wieviel Spekulationen für den Kaufmann! Wieviel Ideen für den Philosophen!

Dreyzehntes Kapitel.

Aufenthalt in Rotterdam — Eine holländische Bürgerfamilie — Charakter der Holländer.

In dieser freundlichen Stadt beschloſs ich also, einige Monate zu bleiben, und hielt es fürs beste, mich in ein Privathaus einzumiethen.

Die meublirten Zimmer werden hier durch weiſse hölzerne Täfelchen angezeigt, auf denen mit schwarzen Buchstaben steht: Allheer zyn gestoffeerde Kamern tehuuren. Wegen der wenigen Fremden bekam ich das meinige für fünf Gulden monatlich; ob es gleich eines der besten, und in der Nähe der Börse war.

Nie hatte ich so gute Gelegenheit gehabt, das Innere einer holländischen Bürgerfamilie, und die häusliche Oekonomie derselben kennen zu lernen.

Mein Wirth war Asistent eines Schiffsmäklers, und seine Frau hatte einen Leinewandkram; der eine Sohn war bey der Accise, der andere auf einem Comtoir angestellt;

die eine Tochter hielt eine Nähschule, und die andere war eine Haubenmacherin.

Iedes in der Familie hatte sein Gewerbe für sich, jedes verdiente seinen Antheil zur Wirthschaft; und jedes legte ein Capitälchen zurück.

So wohlhabend die Leute waren, lebten sie dennoch mit der äufsersten Sparsamkeit. Wer die ewigen Erdäpfel, und das ewige Pökelfleisch gesehen hätte, würde eher das Gegentheil vermuthet haben.

Dennoch hatten sie ein eigenes Haus, und eine ungeheuere Menge alten Silberzeugs; auf ihren Boden standen acht grofse Kisten mit feinen Tafeltüchern, und sechs noch grössere Schränke waren mit Porcellaine angefüllt.

Aber wer ökonomische Wirthschaft lernen will, der mufs nach Holland gehen. Eine solche Ersparnifs in den kleinsten Kleinigkeiten, und soviel häufsliche Ordnung wird er nirgends finden.

Der Umgang mit dieser rechtlichen Familie war mir in mehrern Rücksichten angenehm. Ich vervollkommte mich in der Sprache, und bekam eine bestimmte Ansicht von den häuslichen Verhältnissen des Mittelstandes, ich lernte den holländischen Charakter besser kennen, und legte eine Menge lächerlicher Vorurtheile ab.

Gewiſs, so arg man auch immer die Holländer verschrieen haben mag; ich wäre sehr geneigt, sie zu vertheidigen.

Ihre feste Beständigkeit, ihre aushaltende Thätigkeit, ihre sichere anspruchslose Redlichkeit — sie haben sie mir bey aller ihrer Derbheit, bey aller ihrer ängstlichen Oekonomie, bey allem ihrem zurückstoſsenden Phlegma dennoch unendlich werth gemacht.

Ein Fremder, der ordentlich zahlt, sparsam, reinlich, pünktlich und ernsthaft ist, wird immer Achtung, immer Freundschaft in Holland finden, und was das beste ist, immer auf seine Leute rechnen können.

Rotterdam hat mehrere Leihbibliotheken, in denen ich eine Menge Uebersetzungen *) von unsern besten Theaterstücken fand. Durch keine Lektüre kann man es leichter zum Sprechen bringen; überdem hatte die Familie viel Gefälligkeit für mich. Der eine Sohn zum Beyspiel corrigirte meine Handelsbriefe, und die Töchter sprachen unaufhörlich mit mir.

Gute redliche van G—ks; Nein! Ich werde euch nicht vergessen! Immer werde ich mit Ergebenheit und Liebe an euch zurückdenken.

*) Z. E. die Spectatoriale Schouwburg in acht und zwanzig Bänden.

Vierzehntes Kapitel.

Empfindungen beym Anblick eines grofsen Hafens — Anstalten — Accord.

Auf diese Art war der Frühling endlich herangekommen, und ich mufste nun im Ernste daran denken, Rotterdam zu verlassen.

In einem Hafen wird man bald gewöhnt, Seereisen für eine Kleinigkeit zu halten. Die Menge ein- und auslaufender Schiffe scheint die Gefahr zu vermindern und mit dem Meere vertrauter zu machen. Die gröfsten Entfernungen verschwinden, und eine Reise durch den Ocean scheint eine gewöhnliche Ueberfahrt zu seyn.

Dazu kommt der Anblick der Schiffe und das lebendige Getümmel des Hafens selbst. Die flatternden Wimpel, die wehenden Flaggen, die schwellenden Segel, das Rauschen der Wellen, das Geschrey der Matrosen — Alles flöfst jene trunkene Sicherheit, jene kühne Begeisterung ein, die ein französischer Schiffer Ivresse maritime zu nennen pflegte.

„Auf, unter Segel!“ — scheint es jede Minute aus dem belebenden Winde zu rufen; und muthig lernt man einem Elemente trozen, das man beherrschen zu können glaubt.

Da ich kein Schiff nach einem spanischen Hafen fand, so beschlofs ich, über Bordeaux zu gehn. Der Capitain war ein ehrlicher Holländer, der unter preufsischer Flagge fuhr, und mich für zwölf Dukaten mitzunehmen versprach.

Die Letzten Tage vor der Abreise hatten einen unbeschreiblichen Reitz für mich. Wie vielmal gieng ich an das Schiff, um zu sehen, ob alles fertig war! Keine Beschreibung von Lissabon, die ich nicht durchlesen hätte! Alle meine Hoffnungen schienen bereits erfüllt zu seyn!

Funfzehntes Kapitel.

Abreise — Die Ufer der Maas — Die Mündung — Die Nordsee — Der englische Cutter.

Es war Morgens um drey Uhr, als wir mit der Ebbe den Strom hinab giengen. Die Thürme von Rotterdam, die hohen Alleen des Pompys lagen noch in duftigem Nebel, und die Morgenröthe schwamm sanft in Osten herauf.

Der Wind ward frischer, der Strom fieng an sich zu erweitern, und wir segelten zwischen den üppigsten Ufern immer der Mündung zu. Um acht Uhr endlich giegen wir bey der Festung Briel vor Anker.

Die Sonne schien warm und lieblich, die blaue Nordsee lag deutlich vor uns. Die hohe Fluth fieng an hereinzuströmen, und der ganze Horizont war mit blinkenden Segeln begrenzt.

Die grünen Ufer hatten sich in gelbliche Dünen verwandelt, und statt der weidenden Heerden waren hier nichts als Batterien zu sehen. Unzähliche Möven schienen sich auf den Wellen zu wiegen, und mit dem Strome ka-

men Quappen und Seegewächse herein. Wind und Wellen waren stärker geworden, und ein besonderer unbeschreiblicher Geruch kündigte die Nähe des Meeres an.

Die Pässe wurden unterschrieben, der Lootse nahm Abschied, und wir giengeu glücklich in See. Ich fühlte die Trennung von dem sichern mütterlichen Lande, und zitterte vor dem unbekannten Elemente unwillkührlich zurück.

Bald darauf ward ich seekrank, wovon die heftige Bewegung des Schiffes in die Länge *) wahrscheinlich die Ursache war. Kein anderer Zufall kann mit einer so plötzlichen Muthlosigkeit verbunden seyn. Man hat allem entsagt; man sieht den Tod als die letzte Wohlthat des Lebens an.

Indessen fehlt es nicht an Gegenmitteln. Chinaessenz und Pomeranzensaft, Citronenscheiben mit Zucker, guter venetianischer Theriack und überzuckerte Gewürze scheinen mir nach mannichfaltigen Beobachtungen die besten zu seyn.

Auch mir gelang es daher bald, mich wieder herzustellen. Das Erbrechen hörte auf, ich fiel in einen sanften Schlaf, und war den andern Morgen völlig gesund.

---

*) Tangage.

Als der Tag anbrach, befanden wir uns auf der Höhe von Dünkirchen. Wir hatten den günstigsten Wind, denn wir uns wünschen konnten, und flogen pfeilschnell neben unzähligen Schiffen hin.

Bald nachher begegneten wir einem englischen Cutter, der hier zu kreuzen schien. Er rief uns an, befahl uns, beyzulegen, und schickte einen Offizier an Bord. Unsere Papiere wurden durchgesehen, und Schiff und Ladung für verdächtig erklärt.

Der Capitain bat und fluchte wechselsweis, allein hier half kein Widerstand. Er mufste sich nebst dem Steuermann und drey Matrosen an Bord des Cutters begeben, und wir bekamen so viel Tars *) dafür. Die Schiffsbücher und Compässe wurden uns weggenommen, und so folgten wir dem Cutter immer nach Dover nach.

Schon mochten wir einige Meilen gesegelt seyn, als uns zwey englische Fregatten begegneten, wovon die eine den Cutter anrief. Sogleich gieng der Befehlshaber desselben mit unserm Capitain zu ihr an Bord, und bald darauf ward uns ein Signal zum Beylegen gegeben.

Nach einer halbstündigen Unterredung ru-

*) Name der englischen Matrosen.

derte das Boot an den Cutter zurück. Der Befehlshaber desselben stieg hinauf, während unser Capitain im Boote blieb. Bald darauf wurden ihm seine Compässe nebst den Schiffsbüchern zurückgegeben, unsere Matrosen stiegen hinunter, und so kamen sie fröhlich bey unserm Schiffe an.

Aber wie hieng das alles zusammen? Sehr natürlich. Unser Schiff war preufsisches Eigenthum, wenigstens hatte es einen preufsischen Schiffspafs. Der Capitain der Fregatte fand die Besitznehmung des Cutters unrechtmäfsig, und so wurde die Sache beygelegt.

Die Tars verliefsen uns, und wir setzten alle Segel bey. In kurzem hatten wir die paar verlohrnen Meilen wieder eingeholt, und segelten nun immer im Canale fort.

Sechszehntes Kapitel.

Ansichten des Meeres — Verschiedenheiten derselben — Schönheiten der tropischen Meere.

Iezt erst fieng ich an, die Schönheiten des hohen Meeres recht vollkommen kennen zu lernen, und den belebenden Einflufs dieser reinen erquickenden Atmosphäre in meinem ganzen Körper zu fühlen.

Nie hatte ich die Pracht des Himmels, die Majestät der Gestirne mehr bewundern können, nie bin ich ruhiger und gesunder, heiterer und zufriedener gewesen, als auf dem Meere.

Allein was war das alles gegen die südlichern Breiten, gegen die tropischen Meere, von denen unser Capitain mit Entzücken sprach?

Dort gewinnen Meer und Himmel eine ganz neue Gestalt; dort zeigen sich beyde Elemente in ihrer ganzen Majestät.

Die Sonne geht auf, und das duftige Gewölk nimmt die sonderbarsten Gestalten an. Gebürge und Landschaften, Städte und Flotten; Batterien und Thürme, alles wechselt im herrlichen Farbenspiele unaufhörlich mit einander ab.

Die Sonne geht unter, und die Wolkenmasse, die sie umgiebt, scheint ein Vulcan zu seyn. Tausende von feurigen Garben, Millionen von Lichtkugeln scheinen aus dem Krater hervorzubrechen, und ein glühender Lavastrom fliefst auf das dämmernde Meer hinab.

Es wird Nacht, und die Sterne brechen durch das leichte Gewölk hindurch. Ihr Glanz ist stärker, ihre Strahlen scheinen gröfser zu

seyn. Eine Menge herrlicher Meteore fliegen feurig über den Himmel hin, und das ganze Meer zittert im wallenden Silberglanz.

Dazu kommt die Regelmäſsigkeit der tropischen Winde, die das Schiff wie eine Mauer halten. Alle Segel sind gespannt, und das Schiff fliegt mit der Schnelligkeit eines Pfeiles fort.

Die schönen tropischen Vögel mit ihrem hohen ätherischen Fluge, eine Menge Bonniten, Doreden und fliegende Fische pflegen es zu begleiten, und die klaren durchsichtigen Wellen des Meeres zeigen die unterirdische Vegetation in ihrer ganzen Herrlichkeit.

Unter diesen Gesprächen vergiengen uns die Abende; die Leuchtfeuer blinkten von den Küsten herüber, und wir segelten fröhlich in den Ocean.

Siebzehntes Kapitel.

Reinlichkeit der holländischen Schiffe — Charakter der Matrosen im Allgemeinen — Holländische Sprüchwörter aus dem Seeleben.

Zu dieser heitern Stimmung trug gewiſs die Reinlichkeit unsers Schiffes nicht wenig bey.

Die Holländer schienen hierin alle Nationen, und sogar die Engländer noch zu übertreffen. Cajüte, Verdeck, und Schiffsgefäſse, alles muſs zum Bespiegeln bey ihnen seyn.

Was meine Gesellschaft anlangt, so waren es freylich nur Matrosen, aber demohngeachtet fehlte es mir gar nicht an Unterhaltung. Ich hatte Gelegenheit, eine Menschenklasse kennen zu lernen, die warlich nicht die uninteressanteste ist.

Was den Matrosen am meisten charakterisirt. ist seine Verachtung der ganzen übrigen Welt. Sein Capitain und sein Rheder — alle andere Autoritäten sind ihm lächerlich.

Ein rechter Matrose sieht das Land nur als ein Wirthshaus an, wo er dann und wann einzukehren pflegt. Sein Schiff ist seine eigentliche Heimath, sein Eigenthum und sein Vaterland. Am Lande ist ihm alles zu klein, zu eng, zu erbärmlich, er muſs in seiner Hangematte schlafen, und in den Marſsen *) sitzen, wenn er sich wohl befinden soll.

Niemand kann genügsamer seyn. Günstigen Wind, und doppelte Rationen Speck; Tabak und Brandewein, soviel er haben will, und alle seine Wünsche sind befriedigt. Welche

*) Fälschlich Mastkörbe genannt.

Dienste ihr auch von ihnen fordert, nur vergeſst den Tabaksbeutel und die Flasche nicht; diesen Ueberredungen kann kein Matrose widerstehen.

Nicht weniger merkwürdig ist ihr Aberglaube; alles hat bey ihnen auf Wind und Wetter Bezug. Ob man den Freytag unter Segel geht, oder den Sonntag; ob man pfeift oder lacht, auf die Lee - oder Luftseite *) spukt — alles hat seine Bedeutung bey ihnen.

Eben so originell ist ihr Charakter. Ihre wilde Energie, ihre stürmische Heftigkeit gleicht dem Elemente, auf welchem sie leben. Niemand kann muthiger im Sturme, niemand fröhlicher bey gutem Winde seyn.

Das letzte war denn auch auf dieser Reise der Fall bey den unsrigen. Wieviel Schäkereien! Wieviel lustige Erzählungen! Welche Ausgelassenheit! Alle ihre Gespräche waren indessen mit Sprichwörtern, und zwar mit Sprichwörtern aus der Schifffahrt durchspickt.

War die Rede von einem unsinnigen Verschwender, so hieſs es: Er führt Bram' segel über Bramsegel; **) erzählten sie von einer Sache, an der Hopfen und Malz ver-

*) Wo der Wind hingeht oder wo er herkommt.
**) Hy voort braamreil up braamreil.

verlohren war, so hiefs es: da ist kein Tau daran zu wenden;*) wurde von einer wunderbaren Errettung gesprochen, so sagten sie: Er kam auf seinem Anker ans Land;**) und wollten sie das deutsche Sprichwort „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst" ausdrücken, so hiefs es: Erst im Boot, hat Wahl vom Ruder.***)

Eine Sache verkehrt angreifen, heifst bey ihnen: hinter dem Netze fischen;****) und wer äufserst klein anfängt, treibt auf einem Strohwisch an.*****) Wer über das Mittelalter ist; hat in ihrer Sprache: Die Linie passirt;******) wer einem ins Gehege kommt, sitzt ihm immer im Fahrwasser;*******) und ein junges fruchtbares Weibchen, thut nichts als Laden und Löschen.********)

---

*) Daar is geen touw aan te beleggen.
**) Hy kam up ryn Anker to land.
***) Eerst in de boot, keur van riemen.
****) Agter het net vischen.
*****) Hy is ap een Stroowisch kommen aandryven.
******) Hy is de Linie voorby.
*******) Hy sit him altyd in het Vaarwaer.
********) Zy doet niets dan laden en lossen. 1)
1) Das ist Ausladen in der Schiffersprache.

Achtzehntes Kapitel.

Die Mündung der Gironde — Ansichten — Ueber See- und Landreisen, — Bordeaux — Reiseplan — Der Caper.

Wir waren zwölf Tage in See gewesen, als wir am dreyzehnten Morgens um zwey Uhr den Leuchtthurm von Corduan*) erblickten. Der Tag brach an, der Horizont wurde lichter, und die weifsliche Küste lag in duftigem Nebel vor uns.

Als die Sonne aufgieng, sahen wir eine Menge Fischerbarken, unter denen sich auch ein Lootsenboot befand. Die ersten fremden Gesichter, die man nach einer Seereise wieder zu sehen, die ersten fremden Töne, die man wieder zu hören bekommt, scheinen einen auf einmal wieder mit der ganzen übrigen Welt zu vereinigen.

Der Wind blieb günstig, und wir liefen glücklich in die Mündung ein. Die freundliche Gironde schien uns willig in ihre Arme zu nehmen, und der wilde unwirthbare Ocean blieb hinter uns.

*) An der Mündung der Garonne oder wie sie nach der Vereiniguug mit der Dordogne eigentlich heifst: die Gironde.

So fuhren wir denn immer den schönen Strom hinauf, und die blühenden Ufer dünkten uns ein reizendes Feenland zu seyn. Die herrlichen Pflanzungen spiegelten sich in den klaren Wellen, und von den buschigten Hügeln wehten uns Blüthendüfte an.

Wer zur See nach einem Lande reist, wird gleichsam im Fluge dahin versezt. Hier finden keine allmähligen Uebergänge, keine langsamen Annäherungen, keine unmerklichen Vermischungen statt. Die Verwandlung geschieht in einem Augenblicke, und der Eindruck des Ganzen bleibt ungeschwächt.

Gerade diese Erfahrung hatte ich Gelegenheit, jezt an mir selbst zu machen. Ich glaubte in Rotterdam eingeschlafen und in Bordeaux erwacht zu seyn. Wie viel Gegenstände der Neuheit! Wieviel Contraste! Der ganze Anblick war frischer und überraschender, als er bey einer Landreise gewesen seyn würde.

So kam ich in Bordeaux an, gab meine Briefe ab, und ward mit Höflichkeiten überhäuft. Man verschaffte mir Briefe nach Bilbao, wo ich Schiffe nach Vigo finden konnte, und rieth mir, diese bequemere und wohlfeilere Reise vorzuziehen.

Schon war ich im Begriff, über Bayonne abzugehen, als ich einen Capercapitain

kennen lernte; der mir die Ueberfahrt in seinem Schiffe anbot.

Er war Willens, längst der Küste zu kreuzen, und benahm mir durch seine Versicherungen jede Bedenklichkeit. Ihm zu Folge hatten die Engländer keine Schiffe im Golfe, und die Reise schien ohne alle Gefahr zu seyn.

Die Gelegenheit war zu günstig, um sie unbenuzt zu lassen; ich nahm daher seinen Vorschlag mit Vergnügen en. Nachdem wir hierauf noch zwey Tage bey Blaye gelegen hatten; lichteten wir die Anker, und giengen mit dem günstigsten Winde in See.

Neunzehntes Kapitel.

Lebensart auf einem Caperschiffe — Die Prise — Das englische Linienschiff — Die Eroberung — Details.

Das Caperschiff, auf dem ich mich nunmehr befand, war nach Fregattenart gebaut. Es hatte sechzehn Kanonen, nebst einer Besazung von hundert und achtzig Mann, und schien ein vortrefflicher Segler zu seyn.

Man kann sich nichts bunteres denken, als die Equipage eines solchen Schiffs. Sie ist wie die Freyparthien auf dem Lande aus allen Nationen zusammen gesezt. Ein grofses Caperschiff hat vielleicht kaum funfzig wirkliche Matrosen; die ganze übrige Mannschaft ist blos zum Schlagen da.

Ein solcher wilder tobender Haufe wird nun durchs ganze Schiff vertheilt. Der Raum, das Verdeck, die Boote; alles ist damit vollgepfropft. Uebrigens pflegt die Disciplin, um die Leute bey Muth zu erhalten, in der Regel nichts weniger als streng zu seyn.

Bey einer starken Besatzung geht es denn immer äufserst lustig her. Sie haben Tabak

und Brandewein in Ueberflufs, und leben immer auf die neue Prise los. Sobald sich ein Segel blicken läfst, ertönt das ganze Schiff von Freudengeschrey. Alles stürzt auf das Verdeck, alle Canonen werden ausgeholt, und alles schickt sich zum Entern an.

Gerade so gieng es denn auch auf unserm Caper zu, als wir eines Nachmittags ein grofses portugiesisches Schiff erblickten. Augenblicklich steckten wir die englische Flagge auf, und fiengen an, darauf Iagd zu machen. Ich sah unsere Leute Pulver mit Rum vermischen, und beydes zusammen trinken. Das Geschrey und der Lärm waren entsetzlich.

Unterdessen waren wir näher gekommen, und der Portugiese zog seine Flagge auf. Er schien uns treuherzig für Engländer zu halten, und lavirte unbesorgt bey uns vorbey. Aber in dem Augenblicke liefs unser Capitain die französische Flagge mit einem scharfen Schufse hifsen, und rief ihm zu, sich zu ergeben.

Der Portugiese hatte zwar einige Canonen, seine Besatzung schien aber sehr schwach zu seyn. Ueberdem waren wir ihm bereits so nahe gekommen, dafs wir mit leichter Mühe entern konnten. Er hielt es also fürs beste, seine Flagge zu streichen, worauf wir denn von der Prise unverzüglich Besitz nahmen.

Sie kam von Rio Ianeiro, und war mit Zucker, Häuten, Färbeholz und Cacao beladen. Der Capitain beschlofs, sie nach Bayonne zu schicken, und der Iubel in unserm Schiffe war allgemein. Man hatte einige Fässer mit Wein gefunden, da denn die Equipage die ganze Nacht mit Lärmen und Trinken zubrachte.

Als der Tag anbrach, sprang der Wind nach Süden um, und wir mufsten laviren. Plötzlich sahen wir vor der Sonne ein Segel blinken, das uns verdächtig schien. Bald darauf ward es für ein englisches Linienschiff erkannt, das uns gerade entgegen kam. Sogleich beschlofs der Capitain, sich vor den Wind zu legen, um wo möglich in Fuenterabia vor Anker zu gehen.

Allein der Engländer manoeuvrirte besser als wir, und hatte uns in kurzem eingeholt. Ehe wir uns versahen, bekamen wir einen scharfen Schufs zwischen die Segel, und wurden gegen die Küste gedrängt. Zwar versuchte der Capitain, sich auf den Strand zu setzen; allein die hohen Felsen schienen es unmöglich zu machen. Alles schrie durch einander, und die Verwirrung im Schiffe war allgemein.

Unterdessen kam das Linienschiff immer näher, und feuerte eine zweyte Kugel auf uns ab. Dieser folgte sogleich eine ganze Lage,

wodurch unsere Wände *) sehr beschädiget wurden. Hier blieb kein Mittel übrig; als sich zu ergeben oder zu sterben.

Unser Capitain wählte weislich das Erste, und befahl, die Flagge zu streichen. Die Engländer setzten ihre Schaluppen aus, und ein Theil unserer Mannschaft, worunter ich mich selbst befand, ward an Bord des Linienschiffs gebracht.

---

*) Tausystem, wodurch die Masten festgehalten werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Bemerkungen — Erster Anblick eines Linienschiffes — Die englische Fregatte — Der Abend — Die spanischen Fregatten — Seegefecht — Details.

Das Kriegsschiff war der Sommersett, von vier und siebenzig Canonen, Capitain Faulkner. Es hatte sechshundert Mann Besatzung, und gieng auf Station nach Iamaika. Aus Rücksicht für meine englischen Empfehlungen hatte der Capitain die Güte, mich von den Gefangenen abzusondern, und versprach mir noch überdies, mich wo möglich ans Land zu setzen.

Es ist eine ganz eigene Empfindung, sich zum erstenmale in einem so ungeheueren schwimmenden Gebäude zu sehen.

Diese majestätischen Masten, diese ungeheuern über einander wallenden Segel, diese drohenden Batterien in den Flanken, dieses breite fast unübersehbare Verdeck, mit Hunderten von Menschen besäet — alles flöſst ein unbeschreibliches Gefühl von Gröſse, Ehrfurcht und Bewunderung ein.

Die Phantasie scheint dem todten Gebäude Willen und Leben zu leihen, wie der englische Matrose sein geliebtes Schiff zur schönsten Hälfte der Wesen zählt. *)

Wir hatten eine Stille bekommen, und mufsten daher unter dem Lande bleiben. Die hohe waldige Küste von Spanien lag in Sonnenscheine, und alle Wachtthürme steckten rothe Flaggen auf. Eine Menge Chassemarees, **) und Sardinenböte ***) flüchteten sich in die Buchten, und das Castell von San Sebastian feuerte einige Canonen ab.

So war der Mittag herangekommen, die Flut trat ein, und der Wind fieng wieder an, aufzufrischen; als wir eine englische Fregatte erblickten, die ihren Kurs nach Norden hielt. Der Capitain beschlofs, sie anzurufen, und die Prise wo möglich abzugeben.

Die Sache hatte keine Schwierigkeit; die Fregatte legte sich neben den Sommerseet; wir gaben die Gefangenen ab, nahmen unsere auf den Caper gesetzte Mannschaft wieder an Bord, und beyde Schiffe entfernten sich.

---

*) Die Engländer sagen von einem Schiffe immer She Sie.

**) Kleine Küstenfahrer.

***) Zum Sardellenfangen. Es sind aber nicht die eigentlichen bekannten Sardellen, sondern eine Art Breitlinge.

Unterdessen war es Abend geworden, und wir hatten das Cabo Michichaco*) erreicht. Ruhig wallte das Meer im Rosenschimmer, und die hohe Küste hüllte sich in Dämmerung. Die Schiffslaternen wurden angezündet, und die nächtlichen Wachen nahmen ihren Anfang.

Ich war im Begriff, mich niederzulegen, als ich auf einmal den Matrosen im Marse aus vollem Halse schreyen hörte: „Zwey feindliche Segel luftwärts! Spanischer Fregattenbau!“ — In dem Augenblicke kommandirte der wachthabende Lieutnant: „Alles aufs Verdeck!“**) Funfzig Stimmen wiederholten es im Innern des Schiffes, und alles gerieth in Bewegung.

Der Mond war aufgegangen, das ganze Meer wallte im Silberglanz. Die Fregatten liefen vor dem Winde, und segelten gerade auf uns zu. Schon konnten wir die feindliche Flagge erkennen, und alles machte sich zum Gefecht bereit.

„Hangmatten auf! Hangmatten auf!“***) — hiefs es, und jeder Matrose brachte die seinige zusammengeschnürt auf das Verdeck herauf. Die Quartiermeister legten sie in das

---

*) Sprich: Madschischako.

**) All hands high!

***) Up all hammocks! Up all hammocks!

sogenannte Finkennetz,*) um eine Art von Brustwehr damit zu machen, und überall wurden die Leute an ihre Posten vertheilt. Masten, Verdeck und Wände, — alles füllte sich mit Menschen an, während ein tausendfältiges Getümmel durch das ganze Schiff ertönte.

Hier hiengen Matrosen in den Raen, und versahen sie mit Borgen von Ketten, um die Wirkungen der Kugeln zu schwächen; dort wurden die Haltleinen, die Wandtaue und Pardunen in gleicher Absicht mit Hangematten umschnürt; auf dieser Seite wurden Vorräthe von Segeln und Tauen, auf der andern von Zimmermannsgeräthe aufgehäuft; bey den Canonen wurden Kugeln, Kardusen, u. s. w. aufgestapelt, und bey den untersten Batterien zündete man die Schlachtlaternen an.

Unter diesen Zurüstungen waren an drey Viertelstunden vergangen, als die feindlichen Fregatten endlich näher kamen. Iezt beschloſs unser Capitain, sie anzugreifen, während die ganze Equipage ein lautes Hurrageschrey erhob.

Die Trommel ward gerührt, das Sprachrohr des Capitains, und die Commandopfeifen ertönten; alle Canonen wurden ausgeholt,

---

*) An beyden Bords.

alle Oefnungen des Verdecks bis auf die Pulverlucken verschlofsen, und alle Marfsen mit Seesoldaten besetzt.

Wir fiengen das Feuer an, und die Fregatten beantworteten es mit Lebhaftigkeit. Der Donner der Kanonen, das Krachen des Schiffes, das Rauschen der Wellen, das Geprassel der fallenden Raen und Stengen, das Schlagen der losgeschofsenen Segel, das wilde Geschrey der Matrosen, die Sprachröhre und die gellenden Pfeifen der Commandos — alles tönte durch einander und bildete das schrecklichste Getümmel, das man sich denken kann.

Doch es ist unmöglich, diese schauderhaften Scenen im Einzeln zu schildern. Die Zerstörungen, welche die Kugeln in dem Tauwerke und in den Segeln, in den Masten u. s. w. anrichteten, die schreckliche Wirkung des Feuers, und der herumfliegenden Splitter auf die blosgestellte Mannschaft, die verschiedenen Manoeuvers der Schiffe u. s. w.

Eine Stunde mochte dieser furchtbare Kampf gedauert haben, als die Fregatten für gut befanden, sich zurück zu ziehen. Wir waren indessen so übel zugerichtet, dafs wir sie nicht verfolgen konnten.

Alles mufste nun arbeiten, den erlittenen Schaden wieder auszubessern. Die losge-

schoſsenen Segel, die zersplitterten Raen und Stengen wurden abgenommen und mit neuen ersetzt; die Canonen wurden gereinigt, die hier und da verspürten Lecke verstopft und mit Planken und Bleiplatten versehen — mit einem Worte, die ganze Nacht wurde mit Arbeiten zugebracht.

Als der Tag anbrach, befanden wir uns dem Cabo Blanco bey Bilbao gegenüber. Der Capitain versprach, mich in ein Fischerboot zu sezen, und lieſs deswegen eine weiſse Flagge wehn. Bald nachher kam auch eins zu uns heran, und nahm mich ohne groſse Schwierigkeiten auf. Ich sagte dem edlen Capitain Faulkner ein herzliches Lebewohl, und die Fischer ruderten langsam in den Hafen hinein.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Biscaya — Erster Eintritt — Olaveaja — Bilbao — Details.

Mein Eintritt in Biscaya war entzückend; es schien ein Alpenland am Meere zu seyn.

Die Fischer sezten mich bey dem niedlichen Dörfchen Santa Ursa aus, das am Fuſse eines hohen wildbewachsenen Berges liegt. Alles war neu für mich, die Schleyer, die Mäntel, die Balcons, die kleinen quitschenden Wagen — alles kündigte mir biscayischen Boden an.

Ich gieng nach Portugalete, einem sehr artigen Flecken, der kaum einen Büchsenschuſs von jenem Dörfchen liegt. Niemand fragte nach meinem Paſse, niemand hielt meinen Koffer an; Thorschreiber und Visitatoren sind in der Biscaya unbekannt.

Das Boot nach Bilbao war eben im Abgehen; zum Glück fand ich gerade noch einen Platz darin. Der Strom ward schmäler und die Ufer waren zum Entzücken schön. Die üppigste Vegetation, die reichste Man-

nichfaltigkeit; ich glaubte mitten in der Schweiz zu seyn.

So wie wir uns dem eigentlichen Hafendorfe Olaveaja näherten, wurde die Scene immer lebendiger. Eine dreyfache Reihe von Schiffen schien beynahe den Weg zu versperren, und unzählige Boote mit Wolle kamen den Strom herab.

Längst den Ufern war alles mit Menschen bedeckt; Sardinienweiber mit ihren Körben, Gemüseverkäuferinnen auf ihren Eseln, Seiler und Thransieder, Zimmerleute und Segelmacher; alles war bunt durch einander gemischt. Das Geschrey der arbeitenden Matrosen,*) das Hämmern der Ankerschmiede, das Geläute von den benachbarten Klöstern — Alles half den Eindruck verstärken.

So kam ich in das Wirthshaus Casa de Antonio genannt. Die hohen Zimmer mit kleinen Fensterladen, und die Tapeten mit Figuren aus Stiergefechten; die Weinschläu-

*) Immer dasselbe zwey oder dreysylbige Wort nach einem gewissen Takte; damit alle Arbeiter zugleich anziehen. Es ist bey allen Nationen verschieden; die Spanier: — Todos juntos: — die Franzosen: — Tous d'un tems! — die Engländer: — Ho! hurrah! — die Holländer: — Alle te gelyk! — die Schweden: — Alla tillika! — die Dänen: — Alle paa eengang! u. s. w.

che; die im Vorhause standen, und der Bacalao,*) der an den Balken hieng; die gläsernen Weihkesselchen und die Crucifixe, die Heiligenbilder und die Iesuskrippen — Alles erinnerte mich nun, dafs ich in Spanien war. Ein schwarzäugigtes Mädchen mit langen herunterhängenden Flechten; trug mir Wasser mit Rosenzucker**) auf, und das kleine milchweifse Brödchen schien der Form nach ein gebackener Chapeauxbas zu seyn.

Nicht weniger neu für mich war die erste Mahlzeit, die ich in diesem Lande hielt. Alle Speisen waren mit Oel, Safran und rothem Pfeffer bereitet; Fische und Eyer, Ragouts und Gemüse — alles schwamm darin. Zum Vorgerichte wurden kleine röthliche Seekrebse aufgetragen, und zum Nachtisch gab man süsse Eicheln herum.

Wenn diese öhlichten Speisen den Magen beschweren, so stärkt man ihn mit gutem Wein aus Navarra, und läfst ihm überdem seine völlige Freyheit. Ein gewifser bekann-

*) Stockfisch.

**) Eyweifs und Zucker mit Rosenwasser zu Schaum geschlagen, dann in kleine länglicht runde Formen gegossen und bey gelinder Wärme getrocknet. Diese Azucarillos bestehen auf diese Art aus einer äufserst feinen, dünnblätterichten, porösen milchweifsen Zuckersubstanz.

ter Magenseufzer pflegt in Spanien eben so wenig aufzufallen, als wenn jemand bey uns gehustet hätte.

Zweytes Kapitel.

Reise nach der Coruna — Asturien — Galizien — Eigenheiten des Landes — Einwohner.

Meine Hofnungen, Schiffe nach der Coruna zu finden, waren vergebens gewesen; man rieth mir also, ohne Verzug nach Santander zu gehen.

Der Weg lief längs der Küste hin; ein beständiges Alpenland. Berg und Thal, Castanienwälder, und Wiesen mit Lorbeerhecken, Maisfelder und Weinberge, wechselten unaufhörlich mit einander ab. Zur rechten sahen wir den Ocean, und vor uns thürmten sich wilde Gebürge auf.

So kamen wir durch mehrere Küstenflecken endlich in Santander an. Ich eilte nach dem Hafen, ich fragte nach einem Schiffe, und sahe mich abermals getäuscht.

Was sollte ich thun? Der Aufenthalt in diesem kleinen häfslichen Städtchen war eben so kostbar als unangenehm. Ich beschlofs daher, schon den andern Morgen meine Reise

fortzusetzen, und nach der Coruna vollends zu Lande zu gehn.

Wir reifsten abermals an der Küste hin. Eine wilde romantische Gegend voller Obstbäume, die mich lebhaft an die niederschwäbischen Alpen erinnerte.

Das Land war schwärzer, das Grün schien frischer zu seyn. Ich fand die Birnbäume und die Flachsfelder, die üppigen Wiesen und die Rindviehheerden, die natürlichen Hecken und die Braachen von Teutschland wieder. Alles trug den Charakter eines gemäfsigten sanften Climas, und alles schien mit teutschem Fleifse angebaut zu seyn.

Eben so herrlich war die Cultur in Galizien; die Berge waren weit bis über die Mitte angebaut. Statt des Weines war hier überall Cyder zu finden, und fast in jedem Hause sahe man einen Weberstuhl.

Und die Einwohner beyder Provinzen, mit ihren Filzhüten, mit ihren Pluderhosen, mit ihren grofsen ledernen Gürteln — Wie könnte ich sie besser mit einem Worte schildern, als wenn ich sie die Vierländer von Spanien nennte?

So fiengen wir endlich an die Berge herunter zu steigen, und sahen die Coruna deutlich vor uns liegen. Der Hafen, die beyden

Castelle, der Mole mit dem Leuchtthurme, die Brücke über den Meeresarm zwischen der Alt-und Neustadt; Alles lag mit der herrlichen grünenden Landschaft, wie ein schönes lebendiges Gemälde vor uns ausgebreitet.

Drittes Kapitel.

Die Corunna — Der schwedische Kaufmann — Abreise zu Lande — Zamora — Das Gefängnifs — Der Corregidor — Ausgang.

Als ich mich nach portugiesischen Schiffen erkundigte, hörte ich zu meinem gröfsten Verdrufse, dafs den nemlichen Morgen zweye ausgelaufen wären. Es blieb mir daher kein anderes Mittel übrig als entweder auf andere zu warten, oder vollends zu Lande zu gehn.

Noch war ich unentschlossen, was ich wählen sollte, als man mir unvermuthet freye Reise nach Madrid antrug. Es war ein schwedischer Kaufmann, der von Oporto*) kam, und schlechterdings einen Gesellschafter haben wollte. Da Madrid allein schon eine Reise verdiente, und ich von dort aus leicht Gelegenheit nach Lissabon finden konnte,

*) Sprich: Uporto.

so nahm ich den Vorschlag mit Vergnügen an.

Nichts geht über die spanischen Extraposten, wir reisten daher mit unglaublicher Schnelligkeit. Die Expedition war vortreflich, und die Maulthiere liefen in beständigem Galopp. So hatten wir neun und siebenzig Leguas fast im Fluge zurückgelegt, als mein Reisegefährte in dem finstern verödeten Zamora einige Stunden auszuruhen beschloſs.

Es mochte ein Uhr nach Mitternacht seyn, und ich war eben eingeschlummert. Plözlich hörte ich die Thür öfnen, und sahe vier Soldaten hereintreten. Sie kamen trotzig vor unsere Betten, und befahlen uns aufzustehn.

Kaum hatten wir uns angekleidet, als der Marsch nach dem Gefängniſse gieng. Mein Gefährte war ausser sich, während ich die ganze Sache für ein lustiges Miſsverständniſs hielt. Es war Mondschein, und wir giengen ohne ein Wort zu sprechen immer durch die stillen Gassen fort.

Als wir an das Gefängniſs kamen, erhob sich ein fürchterliches Hundegebell. Menschenstimmen, Kettengeklirr, alles tönte dumpf durch einander. Endlich öfnete sich die Thür, wir traten hinein, und zwey struppichte galizische Knechte führten uns die Treppe hinauf.

Der Kerkermeister kam uns mit einer Lampe entgegen. — „Willkommen meine Herren!“ — rief er — „Willkommen in meiner Posada!“ — Ich drückte ihm einen Piaster in die Hand — „Sollen ein gutes Zimmerchen haben“ — fuhr er fort — „So gut als ich selbst!“ indem er seine Stubenthür öfnete und hineinzugehen bat.

Ich hätte die ganze Geschichte als einen Spafs betrachtet, allein mein armer Gefährte schien in Verzweiflnng zu seyn. Er seufzte, und drückte mir die Hand. — „Ich bin verlohren!“ — sagte er auf englisch, und wendete sich von mir weg.

So brach der Morgen an, wir wurden zum Corregidor geführt; und unverzüglich jeder besonders verhört. Meine Päfse waren richtig, meine Antworten befriedigend, ich erhielt sogleich meine Freyheit.

Nicht so mein armer Reisegefährte, denn er ward bald darauf wieder in das Gefängnifs gebracht. — „Es ist ein portugiesicher Staatsgefangener!“ — sagte mir ein Escribano ins Ohr — „ein wahrer oder angeblicher Iakobiner aus Lissabon!“

Armer unglücklicher S—a! Für was sie dich auch gehalten haben mögen, du warst sicher ein edler Mann!

Da ich nunmehr allein reisen mufste, beschlofs ich, vollends nach Madrid mit einem Ariero zu gehn. Die Hizze war gröfser, das Land entvölkert und die ganze Provinz schien ein südliches Sibirien zu seyn.

Viertes Kapitel.

Madrid — Erster Eintritt — Morgen — Ansichten der Strafsen — Ausrufer — Puerta del Sol — Details.

Mein erster Eintritt in Madrid war unbeschreiblich schön. Die herrlichste Sommernacht, die man sich denken kann; alle Thürme erleuchtet; alle Strafsen mit Musikanten angefüllt; wohin man blickte nichts als Genufs und Fröhlichkeit. Ich fühlte, dafs ich unter einem brennenden Himmel war, und die nordischen Städte schienen mir todt dagegen zu seyn.

Als ich am andern Morgen erwachte, fand ich mich wie in eine neue Welt versetzt. Die ganze breite Strafse von Alcala lag wie ein grofser Platz vor mir. Kirchen, Palläste und Klöster, am Ende die Alleen des Prado; ein grofser herrlicher Anblick, der sich nicht beschreiben läfst.

Die Frühmesse lautete, und die Strafsen fiengen an lebendiger zu werden. Schwarz-

gekleidete verschleyerte Weiber, Männer mit langen braunen Mänteln und Redesillas u. s. w. Alle Balconthüren öfneten sich, und vor jedem Hause wurde mit Wasser gesprengt.

Schon kamen die Ziegenhirten mit ihren kleinen Heerden zum Thore herein — „Milch! Milch! Ziegenmilch! frisch und warm! Wer will davon?" *) — Dort zogen Gemüseweiber mit ihren Eseln, Bäcker mit ihren Rohrkarren vorbey. Wasserverkäufer und Lastträger eilten ihr Tagewerk anzufangen; während zwey gravitätische Alguazils die Diebstähle der vorigen Nacht mit gellender Stimme ausriefen.

Allmählig wurden nun alle Gewölbe, alle Trödlerbuden, alle Crämerschränke geöfnet. Die Taberneros **) setzten ihre Copas ***) aus, die Chocoladenweiber brachten ihre Kessel in Ordnung, die Wasserverkäufer fiengen an ihr: Quien bebe! ****) zu rufen, und die Fiakers, die Caleseros, *****) und die Maulthiervermiether nahmen ihre gewöhnlichen Plätze ein.

---

*) Leche! Leche! Leche de Capra! Calentita! Quien quiere?

**) Weinhändler.

***) Trinkgefäfse.

****) Wer will trinken!

*****) Die Fiakers haben viersitzige Kutschen, die Caleseros sogenannte Calesins oder Halbchaisen auf zwey Rädern.

Bald erschallte nun die ganze Strafse von dem vermischten Geschrey unzähliger Ausrufer — Stockfisch! Stockfisch! weisfer Stockfisch! *) — Zwiebeln! Zwiebeln! Aus Galizien! **) — Nüfse! Nüfse! Aus der Biscaya! ***) — Orangen! Orangen! Aus Murcia! ****) — Knackwurst! Knackwurst! Aus Estremadura! *****)

Tomates! Tomates! Grofse Tomates! ******) — Süfse Citronen! Süfse Citronen! *******) — Gerstentrank! Gerstentrank! ********) — Eiswasser! Eiswasser! †) — Neues Tagblatt! Neues Tagblatt! ††) — Zeitung! Zeitung! Neue Zeitung! †††)

Wassermelonen! Wassermelonen! †††† — Lange Rosinen von Malaga! ††††† — Neue Feigen! Neue Feigen! ††††††) — Oliven!

---

*) Bacalao! Bacalao! Bacalao blanco!

**) Cebollas! Cebollas!

***) Nuces! Nuces!

****) Naranjas! Naranjas!

*****) Chorizos! Chorizos!

******) Liebesäpfel!

*******) Limas! Limas!

********) Agua de Cebada! Agua de Cebada!

†) Agua de nieve! Agua de nieve!

††) Diario nuevo! Diario nuevo!

†††) Gazeta! Gazeta! Gazeta nueva!

††††) Sandias! Sandias!

†††††) Basas de Malaga!

††††††) Brevas! Brevas!

Oliven! von Sevilla!*) — Milchbrödchen! Milchbrödchen! Frische warme Milchbrödchen!**) — Weintrauben! Weintrauben! Granaten! Granaten aus Valencia!***) —

Es war zehn Uhr, die Wachen fiengen an aufzuziehn; Dragoner, Schweizerregimenter, Wallonische Garden, spanische Nationalinfanterie. Die Meſsglocken läuteten unaufhörlich, und hier und da zogen Proceſsionen mit dem Viaticum vorbey.

Als es Mittag wurde, eilte ich auf den groſsen Platz, Puerta del Sol genannt. Alle Affichen waren angeklebt, alles Rifas****) hatten angefangen, alle Memorialistas*****) waren in voller Arbeit.

Gardeoffiziere in glänzenden Uniformen und schmuzige Capuziner mit langen Bärten; elegante Madrider Stuzzer im modischen Frakke, und ernsthafte Geistliche mit langen schwarzen Talaren; Cigarrenverkäufer und Tonadillensänger; Taschenspieler und Gukkastenträger; bettelnde Virtuosen auf der Geige, und valencianische Gaukler mit tanzenden Affen;

---

*) Aceytunas! Aceytunas!

**) Bollitos! Bollitos! Que calentitos! que blanditos!

***) Uvas! Uvas Granadas! Granadas!

****) Ausspielungen.

*****) Memorialschreiber.

Rosenmädchen und vorbeyschlüpfende gefällige Schönen — ein buntes Gemisch, ein unaufhörliches Gedränge, eine unübersehbare hin- und herwallende Masse, von der sich kaum der zehnte Theil beschreiben läſst.

Fünftes Kapitel.

Stiergefechte — Das Colisäum — Der Aufzug — Die Picadores — Die Chulos — Die Banderilleros — Der Matador — Bien! Bien! — Details.

Es schlug vier Uhr, und die ganze Straſse von Alcala füllte sich mit Menschen an. Wagen, Reiter, Fuſsgänger, alles eilte zum Stiergefechte.

Ich folgte dem Haufen, und kam bald in das Colisäum, das vor dem Thore von Alcala liegt. Ein groſser Circus, mit stufenweisen Sitzen, über denen sich eine Reihe Logen erhebt. Alles ward mit Zuschauern angefüllt, und alle Stände, und alle Trachten von Spanien waren bey dieser Gelegenheit auf einem Punkte beysammen zu sehen.

Der Circus ward geräumt, der festliche Aufzug nahm seinen Anfang. Voran der Alcalde mit seinen Alguazils in Knotenperü-

cken; dann die Picadores zu Pferde in alter spanischer Rittertracht; die Banderilleros in bunten bebänderten Westchen, mit ihren Banderillas; weiter der gravitätische Matador mit seinem Schwerde und kurzem Mantel; endlich ein ganzes Heer lustiger Personagen, verkleidete Sklaven, Harlekins, u. s. w.

Aber der Aufzug ist geendigt; der Corregidor giebt ein Zeichen, und zwey schüchterne Alguazils sprengen zum Stalle hin. Zitternd schieben sie den Riegel zurück, und in voller Wuth stürzt der schnaubende Stier heraus.

Ein allgemeines Iubelgeschrey; ein wildes Getümmel, das den ganzen Plaz erfüllt. — „Toro! Toro!"*) — Gellende Pfeifen und Händeklatschen, um das Thier noch immer wilder zu machen. Man pocht mit den Stöcken, man schlägt auf die Bänke, man schwengt die Hüthe, und wedelt mit den Schnupftüchern — die ganze Versammlung scheint besessen zu seyn.

Die Picadores halten dem Stalle gegenüber. Die Lanze gesenkt, das Pferd zur Seite gedreht, erwarten sie den Anfall des wüthenden Stiers. Er stürzt hinzu, um Roſs und Mann in die Luft zu schleudern, aber der Picador hebt seine Lanze auf — „Bien! Bien!" — der Stoſs war vortreflich geführt!

*) Stier! Stier!

Der Stier verfolgt ihn, und wird vom zweyten Picador empfangen! Malo! Malo! — die Lanze zerbricht, der Stier schlizt dem Pferde die Weiche auf. Der Picador stürzt herunter und scheint verlohren zu seyn; aber in diesem Augenblicke sprengen die Chulos hinzu.

Mit welcher Geschicklichkeit wifsen diese flüchtigen Fufskämpfer nicht den Stier zu beschäftigen. Ohne Lanze, ohne Schwerd, mit nichts als einem Stück Taffent, und ihrer Behändigkeit.

Sie haben den Stier durch die blendenden Farben, durch das beständige Geschrey: — „Toro! Toro a mi!" — auf sich gehezt. — Er verfolgt sie, er wird sie erreichen, kaum ist er noch eine Handbreit von ihm ab. Plözlich lassen sie den Taffent fallen, und sind mit einem Sprunge in Sicherheit.*)

Auf diese Art gelingt es dem Picador ein neues Pferd zu besteigen. Seine Ehre ist beleidigt, er mufs den erlittenen Schimpf zu retten suchen. Muthig sprengt er dem Stiere entgegen und verwundet ihn. — „Excelente! Excelente!" — tönt es von allen Seiten, während ein neuer Chulo das Thier von ihm zu entfernen sucht.

*) Ueber die Bretterwand nemlich, womit der Circus eingeschlossen ist.

Aber der Corregidor giebt das Zeichen, — Trompeten- und Paukenschall — Die Picadores ziehen ab, und die Banderilleros, eine andere Art Fufskämpfer fangen ihre Künste an.

Sie nähern sich dem Stiere von der Seite, kaum eine Spanne von seinen Hörnern, in jeder Hand eine Banderilla*) Vorsichtig folgen sie allen seinen Bewegungen, bis sie den günstigsten Augenblick ersehen. Auf einmal sind die Banderillos eingehaackt, die Schwärmer gehen los, und das Thier eilt wüthend im Circus herum.

Doch das Schauspiel ermüdet, und man verlangt einen neuen Stier. Der Matador tritt gravitätisch in den Circus und grüfst die Versammlung. Der Stier scheint diesen gefährlichen Feind zu erkennen, und beyde bleiben einander gegenüber stehen.

Alle Zuschauer sind gespannt! im ganzen Amphitheater herrscht eine Todesstille. Der Stier macht eine Bewegung, und der Matador hält seinen Mantel empor. Alles bebt vor Erwartung, alles zittert vor freudiger Aengstlichkeit.

*) Kleine Wiederhacken, deren hölzerne Stiele mit Papierschnippeln umwunden, auch zuweilen ausgehölt, und mit Pulver gefüllt sind.

lichkeit. — Iezt — Iezt! — Der Matador stöſst zu, und der Stier stürzt brüllend zu Boden.

Das ganze Colisäum ertönt von Iubelgeschrey. — Excelente! Excelente! — Viva! Viva! — Bien! Bien! — Trompeten und Pauken, Händeklatschen und Fächerschlagen — ein tausendfältiges Getümmel, das unbeschreiblich ist.

Die Liebhaber steigen in den Circus hinab, der Stier wird untersucht, sie messen die Wunde aus. Diese umarmen den Matador, jene zählen die Schritte ab. Wasser- und Limonadenverkäufer, Orangen- und Confitürenmädchen eilen von einer Seite zur andern. Alles ist in Bewegung, alle Schnupftücher wehen, und die ganze Versammlung nimmt die Merienda*) ein.

Aber das Thor des Circus wird geöfnet, und drey mit Schellen und fliegenden Bändern behangene Maulesel schleppen den Stier an den Hörnern fort. Die Arena wird geebnet, jeder eilt auf seinen Plaz zurück. Trompeten und Pauken verkündigen die Ankunft des zweiten Stiers, und dasselbe Schauspiel wird mit wenigen Veränderungen von neuem wiederholt.

Ist der Stier feig, so hezt man Hunde auf ihn — „Perros! Perros!“ **) — tausend

*) Das Vesperbrod.

**) Hunde! Hunde!

Stimmen durch einander. Ist er äufserst wüthend, so gehen oft zehn, zwölf Pferde darauf. Das Ende des blutigen Schauspiels pflegt in der Regel lustig zu seyn. Man steckt dem letzten Stiere lederne Kugeln auf, und treibt allerhand Possen mit ihm.

Da sind Strohmänner mit Bley an den Füfsen, die zehnmal vom Stier in die Luft geschleudert, doch immer wieder zum Stehen kommen; abgerichtete Affen, die ihm zwischen die Hörner springen, und bey jedem seiner vergeblichen Stöfse die pofsierlichsten Geberden machen; Harlekins mit grofsen Ballons, verkleidete Weiber mit ungeheuern Fächern, u. s. w.

So sah ich auf einmal einen Neger, der dem Stier auf den Rücken sprang, ihm einen mit Stacheln versehenen Riemen um die Schnauze zog, die Enden in den Mund nahm, und auf der Guitarre dazu spielte.

Sechstes Kapitel.

Frohnleichnamsfest — Ansicht der Strafsen — Die Prozefsion — Details — Theater — Inneres der spanischen Schauspielhäuser — Saynetes — Tortulia — Schilderungen.

Heute war Frohnleichnamsfest. Alle Glocken läuteten, alle Strafsen waren mit Cisten be-

streut, von allen Balconen hiengen reiche Teppiche herunter, und auf den Plätzen waren Altäre mit Baldachins erbaut. Ganz Madrid war in Bewegung; wohin man sahe, nichts als Festlichkeit.

Um zehn Uhr endlich fieng die Procefsion an, auszuziehn. Alle Balcone, alle Fenster, alle Thüren, selbst die Dächer waren mit Zuschauern besetzt. Das Geläute der Glocken, der Schall der Trompeten und Pauken, die harmonischen Stimmen der Sännger — alles half die Feyerlichkeit des Eindrucks vermehren.

Doch keine Wiederholungen! Diese Ceremonien sind sich überall gleich. Fahnen und Rauchfäfser; verkleidete Engel und hölzerne Heiligenbilder; tragbare Positive und gebenedeyte Monstranzen, ein Heer von Geistlichen in brocatenen Mefsgewändern, und ein paar Companien Soldaten, die Grenadiermützen an die Patrontaschen gehängt; viel hübsche Mädchen und noch mehr Rendezvous — mit einem Worte Frohnleichnamsfest.

Nachmittags gieng ich in das Theater. Hier fand ich eine sonderbare Einrichtung bey der Bezahlung. Drey Büreaus bekommen nemlich jedes ein Drittheil davon, wahrscheinlich um allem Unterschleif bey der Haupteinnahme vorzubeugen.

Das Innere der spanischen Schauspielhäuser hat in der That etwas Kirchliches. Die Cazuela,*) wohin nur verschleyerte Frauenzimmer gehen, sieht gerade aus wie ein Nonnenchor; die Aposentos**) gleichen Kirchenstühlen, und die Grados zu beiden Seiten des Parterre, erinnern an ein Kirchenschiff.

Die ganze Versammlung scheint beym ersten Anblick etwas Andächtiges und Feyerliches zu haben, wozu allerdings die schwarze Kleidung der Damen, und die schwache Erleuchtung nicht wenig beytragen mag.

Man gab ein Lustspiel nach dem Französischen: Die bestrafte Eifersucht. Der Eifersüchtige wird lächerlich gemacht und am Ende beschämt. Wie sehr haben sich die Sitten verändert! Nichts lächerlicher als noch jetzt von spanischer Eifersucht sprechen! Nirgends können die Weiber freyer seyn.

Im ganzen fand ich die Schauspieler doch nicht so schlecht als ich vermuthet hatte; die Damen besonders spielten mit vieler Lebhaftigkeit. Man sollte nicht glauben, wie gut sich diese Sprache zur Conversation gebrauchen läſst! Eine Spanierin kann so schnell als eine Französin sprechen, und auch was Grazie anlangt, dürfte sie ihr sicher nicht nachstehen.

---

*) Eine Art Amphitheater.

**) Logen.

Am Ende des Lustspiels folgte die Tonadilla; ein langweiliches Duodrama zwischen einem Caballero und einer Senoritte. Die Bravourarie schien noch das Beste zu seyn.

Aber desto unterhaltender war das Saynete. Hier lebte und webte man mitten in Spanien. Ieder Ausdruck, jedes Bonmot, der kleinste Zug verrieth sein Vaterland. Ein Duzend neuer Sayneten würden das beste Gemälde spanischer Sitten geben, und wer eine vollständige Sammlung von einigen Iahrhunderten läse, würde den Charakter der Nation vollkommen kennen lernen.

Abends in der Tertulia. Viel Herrn in Fraks, und noch mehr Damen in den neuesten Pariser Moden; Spiel und Conversation; Musik und Valeras, Dulces und Chocolade in Ueberflufs; das Ganze genufsvoller als ich vermuthet hatte.

Alle Herren Dons alle Damen Donas, keine Spur von der alten spanischen Gravität. Viel Bonmonts, viel Wortspiele, mit unter ein wenig feist, viel Galanterie, und eine Vertraulichkeit beyder Geschlechter, die bezaubernd war.

Als ich nach Hause gieng, hörte ich überall den Fandango spielen, Bänkelsänger sangen ihre Tonadillas, und schmachtende Liebhaber ihre Coplas ab. Harfe, Violine und Gui-

tarre — mit dem Tone der Castagnetten vermischt.

Alle Thürme, alle Klöster waren erleuchtet, und ein Feuerwerk, wo Petrus Schlüſsel und die päbstliche Crone in buntem Feuer brannten, machte den Beschluſs des feyerlichen Frohnleichnamfests.*)

Siebentes Kapitel.

Manuelita — Erste Bekanntschaft — Die Messe — Umgang — Der Vater — Spanische Liebe — Entwickelung — Abschied.

Madrid ist das Land der Liebe, wer könnte es ohne Abentheuer verlassen haben? Dies zur Entschuldigung, wenn meine kleine Liebschaft ja noch einer bedürfen sollte.

Ich hatte mich in ein Privathaus eingemiethet, das in einer sehr engen Gaſse lag. Gegen mir über wohnte ein Kaufmann, der eine einzige Tochter hatte. Sie hieſs Manuelita, und mochte höchstens funfzehn Iahr alt seyn.

*) Von allen diesen Gegenständen umständlicher in meinem Gemälde von Madrid, welches vielleicht noch dieses Iahr bey Unger in Berlin erscheinen wird.

Anmerk. d. H.

Es war ein süfses allerliebstes Geschöpf mit einem wahren Madonnengesichtchen. Ich sah sie oft auf ihrem Balcon, dafs ich endlich gar nicht mehr wegsehen konnte.

Manuelita bemerkte es, und fieng an ein wenig vertrauter zu werden. Sie liefs die Balconthüre offen, setzte sich mir mit ihrer Arbeit gegenüber, und lächelte mich so süfs und so bezaubernd an, dafs ich mit jeder Minute verliebter wurde.

Bald darauf fiengen wir an einander zu grüfsen, doch mufs ich zu meiner Schande gestehen, dafs sie die erste war. — „Buenas noches*) Don Agustin! — „Buenas noches Dona Manuelita!" — Das kleine Verständnifs war nun mit einem Male in Gang gebracht.

Am andern Morgen, noch ehe die Messe lautete — Klick! Klick! — Die Balconthüre auf und zu — Manuelita schien mich wecken zu wollen. Kaum hatte ich mich gezeigt, so stand das kleine süfse Kind mit einem Blumenstrauche da. Ich holte sogleich eine Orange, wir machten uns Zeichen, küfsten die kleinen Geschenke, und eilten, uns beyde zur Messe anzuziehn.

Manuelita gieng aus, ein kleiner verstohlener Blick nach meinem Fenster, ich folgte ihr. Wir näherten uns der Kircbe, wir stan-

*) Guten Abend! Gute Nacht!

den neben einander, unsere Finger berührten sich in dem Weihkessel — Ah es Vm. Senor? Me allegro!*) — Die Duena war ihr Dienstmädchen, das heifst, so gut als gar nicht da.

Manuelita kniete nieder, ich stellte mich neben sie. Sie nahm ihren Rosenkranz, und der Priester fieng seine Messe an. Aber ich Bösewicht! — Ach ich hörte kein Wort davon, und ich zweifle, ob Manuelita frömmer war. Blicke hin und her, Husten und Lächeln; am Ende flog mir gar eine Santa Casilda in den Huth.

Die Messe war aus; der Zufall brachte uns an der Thür zusammen, ein flüchtiger Händedruck, ein kleiner Fächerschlag unter dem Schleyer hervor — Sünde auf Sünde! — Dem Himmel sey Dank, dafs Absolution zu bekommen war!

Der Anfang war gut, die kleine Intrigue hatte den glücklichsten Fortgang. Man sah sich auf dem Balcon und sprach sich jeden Tag in der Kirche, fand sich im Prado, und beym Stiergefecht, bey der Procefsion und im Theater zusammen. Man begleitete einander in die Tertulia und holte sich zum Rosario ab — Man — ach man that mancherley, was sich nicht sagen läfst

So waren einige Wochen vergangen, als das Goldtöchterchen Gelegenheit fand, mich

*) Ach sind Sie es? Wie freue ich mich?

mit dem Vater bekannt zu machen. Es war ein guter schlichter etwas melancholischer Mann, der seinen Leinwandhandel vortreflich verstand. Ich konnte ihm von Schlesien und von der Lausitz, von Holland und von der Bretagne erzählen, und er schien vollkommen mit mir zufrieden zu seyn.

Wer einen Kurs in der Liebe machen will, der mufs nach Madrid gehen. Wie kalt, wie phlegmatisch stand doch der Deutsche neben der glühenden begeisterten Spanierin! O Manuelita! Du lehrtest mich die ganze Schwärmerey der Leidenschaft kennen, und deine verzehrende Zärtlichkeit gieng auch in meine Seele über.

Wieviel Wünsche, Pläne und Vorschläge! Manuelita hatte einen Onkel in Alicante, der ein Kaufmann war. Er liebte sie aufs zärtlichste, und hatte sie bereits zur Erbin eingesetzt. Wieviel Hofnung, einen Antheil an seinem Hause zu erhalten! Alles schien uns günstig zu seyn.

Man sprach mit dem Vater, man erklärte sich. Keine Niederträchtigkeit! Ich entdeckte ihm Alles. Ich liebte seine Tochter, aber ich war nicht catholisch. Meine Ueberzeugung, mein Ehrgefühl hielten mich von einer Veränderung ab. So zärtlich ich liebte, wollte ich dennoch kein Schurke seyn.

Es war genug, dieser einzige Umstand

hob die ganze Verbindung auf. Ich riſs mich los, ohne Manuelita wieder zu sehen. Sie schrieb mir einen Brief voll Vorwürfe, der mir Thränen kostete, aber ich hatte wenigstens das Bewustseyn, meine Sinnlichkeit besiegt zu haben.

Daſs ich die Intrigue angefangen hatte, daran hatte ich unstreitig sehr übel gethan! Aber wer in diesem Clima, mit diesem Temperamente, und bey dieser Gelegenheit anders gehandelt hätte, der werfe den ersten Stein auf mich.

Achtes Kapitel.

Gesellschaftliches Leben in Spanien — Anekdote aus der scandalösen Chronick von Madrid — Der Geizige.

Das Gesellschaftliche Leben in Madrid hat an und für sich wenig Mannigfaltigkeit. Keine von den öffentlichen Unternehmungen für das Vergnügen des Publikums, wie sie Teutschland, England und Frankreich darbieten! — Alles das pflegt die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, die Devotion und die Galanterie zu ersetzen.

Zur Geschichte der letztern lassen sich daher in Madrid eine Menge auffallender Bey-

spiele sammeln. Hier ist eins der lustigsten, wie ich es selbst erzählen gehört habe.*)

Don Pedro de Quintanar, war der erste Geizhals in ganz Spanien. Er hatte schon lange, wiewohl vergeblich, nach einer reichen Frau geangelt, als er endlich von einer jungen Wittwe aus Mexico hörte, die zwanzigtausend Dublonen besafs.

Zwanzigtausend Dublonen! Unser Ehrenmann kannte sich selbst nicht mehr. Ohne Zeitverlust! — Bekanntschaft! — Erklärung! Hochzeit! Alles in einem Augenblick! — Die Dame schien in der That nicht spröde zu seyn, und ehe acht Tage vergiengen, ward Pedro in ihre Tertulia eingeführt.

Dona Augusina empfieng ihn mit der äussersten Höflichkeit. Ihre Kleider, ihre Zimmer, ihre Meublen — alles verrieth den Reichthum der Besitzerin. Alle Erfrischungen wurden auf Gold servirt, die feinsten Glacen, die theuersten Confitüren — alles in Ueberflufs.

Don Pedro war ausser sich, soviel Schätze begeisterten ihn. — Ah Dona Augustina! — Es ist unmöglich, verliebter zu seyn! — Die

---

*) Keine Nation besizt vielleicht soviel Novellensammlungen als die Spanische. Eine Auswahl dieser unterhaltenden Erzählungen ist so eben erschienen unter dem Titel: Spanische Novellen von C. A. Fischer. Berlin Unger.

Dame schien gerührt; ein schmachtender Blick, ein paar Seufzer, ein sanftes Erröthen und so weiter — Alles liefs sich vortreflich an.

Die Zeit vergieng, man wufste nicht wie; es ward spät, und man mufste sich trennen. Der zärtlichste Abschied — man versprach sich wieder zu sehn. Don Pedro war entzückt, der Bruder der Dame begleitete ihn.

Als sie allein waren, — Ein Wort im Vertrauen Senor — Eine Frage — Ein vorläufiger Antrag — Wir wollen sehn! Man mufs die Dame sondiren! Die Sache schien in der That gar nichr unmöglich zu seyn.

Den andern Tag, — man kann denken, ob Don Pedro zu Hause blieb. — „Ah Senora! Ich habe die ganze Nacht von Ihnen geträumt!“ — Die Dame lächelte, und kam dem treuen Schäfer auf halbem Wege entgegen. Eine Erklärung, und die Sache war abgethan. Die Dame lispelte ein zärtliches Ja, und sah beschämt hinter dem Fächer hervor.

Es war ein Geldgeschäft, Don Pedro betrieb es mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit. Ums Himmelswillen keine Verzögerung! Es war ein baarer Verlust für ihn. Wer konnte ihm widerstehen? Schon acht Tage darauf ward das zärtlichste Paar mit Dispensation getraut.

Der neue Ehemann zog nun förmlich bey seiner Gemahlin ein. Seine Casse, seine Schränke, seine Pfänder, alles ward zu ihr hingeschaft. Wer war glücklicher? Sie händigte ihm ihr ganzes Vermögen in Vales *) und Wechseln ein.

Unterdessen erschienen zwey Träger, die nach der Senora fragten — „Was wollt ihr?" — „Zwey Services, die ihr der Goldschmidt geliehen hat" — „Geliehen?" — Don Pedro wollte wüthend werden, aber die Dame wufste ihn zu beruhigen.

Oekonomie, Senor! Nichts als Oekonomie! Wer wird sein Geld in solche Sachen stecken! Es ist ein todtes Capital, das keinen Quarto einträgt! — Don Pedro war gezwungen, ihr Recht zu geben — O, sie war gar eine kluge Frau!

Nicht lange nachher! — Ein anderer Besuch! Es war der Tapezierer, er wollte befriedigt seyn — Das ganze Mobiliare — Der Dame gehörte kein Span davon — Was? — schrie Don Pedro — „Nichts als Vorsicht, Senor! — Mein Aufenthalt war unbestimmt!" — Sie behielt abermals Recht.

Eine Stunde darauf — Senora! Man will Sie sprechen! — Es war der Speisewirth, er brachte die Rechnung mit. — Acht-

---

*) Papiergeld.

hundert Piaster! — Don Pedro fand es erschrecklich. — O eine Kleinigkeit! — Sie hatte sich ausgegeben! — Morgen war ja ein Wechsel von tausend Dublonen gefällig.

So gieng es in einem fort. Modehändler und Iuwelierer, Schuster und Schneider, einer kam nach dem andern. — Nur Geduld, lieben Leute! Geduld! Der Herr Gemahl wird alles berichtigen!

So vergieng der Morgen, man afs, und hielt die Siesta. Don Pedro hatte ein wenig lange geschlafen, und erwachte nicht eher als vier Uhr Nachmittags. Er sieht nach seiner Casse — Alles war ausgeleert.

Und Donna Augustina? — Himmel, sie war verschwunden! Man hatte sie an der Thür gesehen, und wufste nicht wo sie geblieben war. Don Pedro weinte vor Wuth; eben erhielt er die Wechsel mit Protest zurück, und die Vales schienen nicht besser zu seyn.

Man erräth es; die Wittwe aus Mexico war eine Betrügerin. Wechsel und Vales waren nachgemacht, und Don Pedro war um sein halbes Vermögen geprellt.

Neuntes Kapitel.

Abreise nach Badagoz — Gebürgswege — Ankunft — Haus von Mattheo — Der Landsmann — Abreise nach Elvas — Der Visitator.

Da ich troz aller Mühe dennoch keine Gelegenheit nach Lissabon finden konnte, hielt ich es fürs beste, abermals mit einem Arriero zu gehn. Es war der sogenannte Ordinario von Badagoz, der mir für achtzehn Piaster eines seiner Maulthiere überliefs.

Wir giengen über die Gebürge, eine der angenehmsten Reisen, die ich gemacht habe. Die reinste Luft, die mildeste Temperatur, die schönsten Gegenden, die man sich denken kann.

Dabey waren die Nächte so schön, dafs wir immer unter freyem Himmel blieben. Die Güter wurden abgeladen, die Maulthiere mit gesperrten Füfsen freygelassen, und wir lagerten uns um ein grofses Feuer herum.

Solche herrliche Haiden voll tausendfältiger duftender Gesträuche und Stauden werde ich nie wiedersehn! Es war in der That ein wahres patriarchalisches Leben; und nie entsinne ich mich vergnügter gewesen zu seyn.

Als wir nach Badagoz kamen, bot mir mein ehrlicher Führer Mattheo ein Nachtla-

ger in seinem Hause an. Er hatte nemlich die Absicht; mich selbst nach Elvas*) zu bringen, wo er mir zu meiner weitern Reise behülflich zu seyn versprach.

Seine gute alte Antonia nahm uns beyde mit vieler Freudigkeit auf. Das Häuschen war neu geweifst, und der kleine Hof mit Feigenbäumchen in Kübeln besetzt. In dem Vorhause standen zwey ungeheuere rothe Tinajas,**) und an den Balken war ein Vorrath von Bacolao***) anfgehängt.

Den andern Morgen liefs ich meine Päfse unterschreiben, und traf bey der Gelegenheit einen Landsmann an. Er war Hautboist unter dem Regimente del Principe, und hatte schon über zwanzig Iahr gedient.

Ich mufste mit ihm frühstucken, er zog mich mit Gewalt in eine Taberne hinein Man mufs es uns Teutschen lafsen, wir pflegen in der That auf gute Landsmannschaft zu halten.

Meine Pässe wurden mir erst den Nachmittag zurückgegeben, es war daher schon fünf Uhr, ehe wir Badagoz verlassen konnten. Vorher hatte ich noch Gelegenheit, ein wahres

*) Die erste portugiesische Grenzfestung, wo man gewöhnlich eine Menge Retouren nach Lissabon findet.

**) Grofse irrdene Bottiche zum Wasser.

***) Stockfisch.

res Genie von einem Visitator kennen zu lernen. Er sagte mir nemlich ohne Umstände, wieviel er Trinkgeld haben wollte, um — nicht zu visitiren.*) Ich gab ihm zwey Piaster, und seinetwegen hätte ich nun Millionen bey mir haben können.

Lächelnd ritten wir fort, und kamen in kurzem an die Grenze von Portugall. Ein kleiner Bach, **) ein Dragonerposten, eine Hütte von Feigenblättern, wo eine Portugiesin Wein verkaufte, waren die ersten Gegenstände, die sie bezeichneten.

Zehntes Kapitel.

Portugall — Erster Eintritt — Elvas — Der Corregidor — Unterredung wegen des Passes — Die Hauptwache — Rückreise nach Badagoz.

Der Boden schien üppiger, das Land bevölkerter, die ganze Gegend schöner zu seyn. Die Felder waren mit Bäumen eingefaſst, und eine Menge weiſser Häuschen lagen romantisch zwischen die grünende Landschaft zerstreut.

Bald sahen wir nun die Festung Elvas mit ihren hohen buschigten Bergen und den

*) Es darf nemlich kein spanisches Geld über die Grenze gehn.

**) Der Cayo.

drey Castelen deutlich vor uns liegen. Die Orangengärten, die Oliven- und Feigenpflanzungen wurden häufiger, und wir fuhren endlich zu dem Thore hinein. Niemand hielt uns an, niemand fragte nach uns; — Mattheo brachte mich in eine Posada, und ich war in Portugall.

Bald darauf wurde mir eine Gelegenheit nach Lissabon angeboten, die den andern Morgen abgehen sollte. Ich mufste daher eilen; meinen Pafs visitiren zu lassen, was keine Schwierigkeit zu haben schien.

Er war von dem portugiesischen Gesandten in *** ausgestellt, und von dem in Madrid contrasignirt. Ich legte meinen spanischen und meinen **schen dazu; schickte dem Corregidor das ganze Paket hinein, und wartete geduldig auf meine Abfertigung.

Schon dachte ich expedirt zu seyn, als Se. Excellenz auf einmal selbst erschien. Eine lange hagere Figur im Schlafrocke, mit dem Christusorden und eine Nachtmütze auf.

„Was sind das für Pässe hier?" — hub er auf spanisch an.

Ich. Die Meinigen, Ihro Excellenz!

Er. Sie taugen nichts!

Ich. Ich bitte Ihro Excellenz, sich näher zu erklären.

Er. Sie taugen nichts! Sie müssen vom Prinzen unterschrieben seyn.

Ich. Aber bedenken Ihro Excellenz! —

Er. Was geht das mich an? Ich komme meinen Befehlen nach.

Ich. Aber wenn Ihro Excellenz das Datum meines Passes —

Er. Was Datum! Datum! Einmal für allemal! Ihre Pässe taugen nichts! Sie müssen zurück! — Nach Badagoz, wo Sie hergekommen sind!

Ich. Sollte denn kein Ausweg zu finden seyn gnädiger Herr?

Er. Was weifs ich? Was weifs ich? — Schicken Sie Ihre Pässe nach Lissabon! — Will sie der Prinz unterschreiben .. Meinetwegen! Mir ists einerley! — Sie bleiben die Nacht auf der Wache. —

Ich. Aber gnädiger Herr! —

Er. Ich kann Ihnen nicht helfen — Sie müssen wieder nach Badagoz! — Gute Nacht! — Ordonanz, auf die Wache!

Der Sergeant führte mich fort; und wir kamen in wenig Minuten auf der Hauptwache an. Indessen fand ich den commandirenden Offizier über Erwartung höflich. Er räumte mir ein Pläzchen in seiner Stube ein, liefs meinen Coffer holen, und sorgte mit vieler Theilnahme für meine Bequemlichkeit Ich schrieb Mattheo ein Paar Zeilen, mich morgen mitzunehmen, und suchte die Sache so gelassen als möglich anzusehn.

Freylich war der Vorfall unangenehm, aber ein Brief nach Lissabon konnte Alles in Ordnung bringen. Da nun die Post gerade den andern Morgen durch Elvas gieng, wendete ich einen Theil der Nacht daran, meinen Freunden zu schreiben.

Eilftes Kapitel.

Maasregeln — Aufenthalt in Badagoz — Verlegenheit — Der spanische Hofkurier — Nachricht — Der Wechsel — Neue Verlegenheit — Entschluſs.

Kaum grauete der Morgen, so erschien Mattheo mit seinen Eseln, und die Reise gieng richtig nach Badagoz. Ich zog bey unserer Ankunft wieder bey der guten Antonia ein, und gelobte mir selbst, die Antwort aus Lissabon in Geduld zu erwarten.

Zum Glück kam es höchstens auf zehn, zwölf Tage an, die denn doch am Ende noch hinzubringen waren. Freylich hatte Badagoz keine Ressourcen, keine Spaziergänge, keine Leihbibliotheken; aber ich gieng in die Messe, und in die Taberne, ich sprach mit der Tia *) oder mit meinen Nachbarinnen; ich meditirte oder schrieb ein Paar Blättchen,

---

*) Meine Wirthin.

und sah auf diese Art einen Tag nach dem andern vergehen.

So hatte ich beynahe drey Wochen gewartet, und noch immer war keine Antwort da. Wollte man mich meinem Schicksale überlassen, oder war mein Brief verlohren gegangen? Wieviel Möglichkeiten! Ich befand mich in der peinlichsten Ungewiſsheit.

Unterdessen ward ich mit einem spanischen Hofkurier bekannt, der damals seine Station in Badagoz hatte, und alle zehn Tage nach Lissabon gieng. Guter edler C—s! Er nahm einen Brief von mir mit, den er Herrn A—n selbst zu übergeben versprach.

Mit welcher Ungeduld erwartete ich seine Zurückkunft; noch Abends um eilf Uhr eilte ich zu ihm. Ia, er brachte mir eine Antwort: er hatte unendliche Mühe gehabt, Herrn A—n zu sprechen; zitternd riſs ich das Siegel ab.

Ich las; gleich der Anfang war eine Schreckenspost. Man hatte sich Mühe gegeben, aber der Erfolg war ungewiſs. Die gegenwärtige Lage der Dinge machte Vorsicht nöthig, und der Minister schien äuſserst streng zu seyn.

Indessen schickte man einen Wechsel mit, und rieth mir, vor der Hand noch in Badagoz zu bleiben. Es sey allerdings eine Stelle für mich offen geworden, und man wolle wegen der Erlaubniſs sein Möglichstes thun.

Geduld! Geduld ist die beste Lebensphi-

Josophie. Ich suchte die Sache so ruhig als möglich zu betrachten, und fand, dafs im Grunde noch nichts verlohren war.

Vor allen Dingen eilte ich nunmehro meinen Wechsel zu versilbern; allein zum Unglück war der Trassate insolvent. Ich mufste also eilends wieder nach Lissabon schreiben, wodurch denn freylich ein neuer Aufenthalt entstand.

Der gute edle C — s hatte die Freundschaft gehabt, meinen Brief abermals mitzunehmen, allein er kam ohne Antwort zurück.

Herr A — n war in Cintra gewesen, und seine Leute hatten keine Ordre gehabt. Mein Brief war daher uneröfnet geblieben, und mufste ihm mit Gelegenheit zugeschickt werden.

Drey Wochen vergiengen, noch immer lief keine Antwort ein. Der biedere C — s gieng nach Madrid, und sein Nachfolger hatte wenig Gefälligkeit. Mein Geld nahm ab; meine Lage ward immer bedenklicher. Die Hitze, die Einsamkeit, die schrecklichste Langeweile — man wird errathen, wie mir zu Muthe war.

Was sollte ich thun? Es galt einen verzweifelten aber entscheidenden Schritt! — Keine Bedenklichkeiten! Mein Entschlufs war gefafst! — Was auch erfolgte, es konnte nicht schlimmer gehn! Todt oder lebendig! Ich mufste nach Lissabon!

Zwölftes Kapitel.

Anstalten — Verkleidung — Zweyte Reise nach Portugall — Elvas — Die Visitation — Venta.

Wie war das anzufangen? — Wenn es gelang? — Auf die natürlichste Weise von der Welt. Ein valencianischer Kärner sollte mich für seinen Knecht ausgeben, und so unerkannt mit über die Grenze nehmen.

Gesagt, gethan! Mattheo führte das Wort; der Kärner willigte ein, es kam nur blos auf meine Verwandlung an. Ich färbte mein Gesicht, warf einen weifsen valencianischen Kittel über, zog ein Paar Alpargatas*) an, nahm einen tüchtigen categorischen Imperativ in die Hand, und sahe auf diese Art wie ein vollkommener spanisher Fuhrmann aus.

Was meinen Coffer betraf, so hielt ich's fürs beste, ihn zurück zu lassen. Man konnte nicht wissen, wie die Fälle kamen, und ob er mir dann vielleicht beschwerlich war. Ich liefs ihn also bey Mattheo stehen, dem ich sogleich nach meiner Ankunft zu schreiben versprach.

Auf diese Art gieng die Reise fort, und ich trabte wohlgemuth neben dem Wagen her.

*) Schuhe von Hanf, auf der Sohle getheert.

Es war Morgens um vier Uhr, wir konnten gegen Mittag in Elvas seyn. Blieb ich unerkannt, so hatte ich freylich noch immer Estremas zu fürchten; indessen war ich in der That sehr gut verkappt.

So fuhren wir langsam fort, und über die portugiesische Grenze hinüber. Ich ward immer beherzter, und kam immer mehr in meine Rolle hinein. Wir pafsirten einige Dragonerposten, ohne dafs sich jemand um uns zu bekümmern schien.

Endlich waren wir an das Thor von Elvas gekommen, und zitternd schlich ich neben dem Karren her. Wenn man mich entdeckte! — Der blofse Gedanke zog mir das Herz zusammen. So fuhren wir über die Zugbrücke, bis wir endlich bey der Wache still halten mufsten.

Ein Haufen Soldaten umringten uns; man fragt den Kärner nach seinem Passe, der Wagen wird visitirt, kaum wage ich, Athem zu holen. Eine entsetzliche sterbens lange Viertelstunde! — Endlich! — Dem Himmel sey Dank! — Niemand erkannte mich.

Es war Mittag, wir beschlossen, durch Elvas durchzufahren, und vor den Thoren zu füttern. Die Gegend war reizend, wir lagerten uns unter Olivenbäumen. Welche fröhliche Mahlzeit! Ich werde mein ganzes Leben daran denken. Die gröfste Gefahr war

überstanden, und spätestens ins fünf Tagen konnte ich in Lissabon seyn.

Estremas liegt sieben Legoas von Elvas, wir beschlossen daher, den Nachmittag nur bis zur Venta do Senhor Iurado zu gehn. Auf diese Art brauchten wir in keinem Orte zu übernachten, und ich konnte desto leichter unerkannt bleiben.

Die Nacht war ohne Abentheuer; man sahe mich für nicht mehr und nichts weniger als einen Fuhrknecht an. Ich legte mich zeitig auf den Karren schlafen, und konnte mich nicht enthalten, über mich selbst zu lächeln.

Dreyzehntes Kapitel.

Estremas — Die Dragoner — Arretirung — Beschuldigungen — Verlegenheit.

Mit Tagesanbruch fuhren wir denn weiter, und kamen durch etwas bessere Gegenden ohngefähr um zehn Uhr Morgens nach Estremas. Niemand hielt uns an, niemand visitirte uns. Wir liefsen unsere Bota füllen, und fuhren lustig zu dem andern Thore hinaus.

Mein Herz klopfte — Freude! — Hofnung! — Es schien alles gewonnen zu seyn! — Der Kärner schalt mich aus! — „He wie

gehen die Maulthiere! — Vaya! — Vaya! — Voto a Dios! *) — Wir spielten unsere Rolle vortreflich.

Schon waren wir über den Platz gefahren, und lenkten nach dem zweyten Thore hin. Auf einmal kamen vier Dragoner hinter uns drein gesprengt! — Was zum Teufel! — sagte der Kärner. — In dem Augenblicke kamen sie bey uns an.

Zu dem Corregidor, ihr Spitzbuben! — schrie der eine — Zu dem Corregidor! — Was habt ihr für einen Franzosen bey euch?

Der Kärner sahe mich an, mir sanken die Knie ein. Indessen hier half kein Zögern. — „Umgelenkt, ihr Halunken!" — fuhr der Unteroffizier fort — und so gieng die Reise zum Corregidor.

Ich war verrathen, nichts konnte gewisser seyn. Ob in dem Venta, oder in der Taberne, wer wufste es. Abscheulicher Augenblick! Noch jetzt kann ich nicht ohne Entsetzen daran denken.

Wir kamen zu dem Corregidor, der ganze Vorsaal war mit Menschen angefüllt. Escrivaes, Mönche, Soldaten, Alguazils u. s. w. alles drängte sich um uns herum.

„Das ist der Franzose!" — riefen einige — „Nein! Sie haben ihn in dem Wagen" — schrien ein Paar andere — „Lafst ihn her-

---

*) Dafs dich! Dafs dich! Gott stärke mich!

auf kommen! — Sie müssen alle dreye gehangen werden!“ — Man kann denken, wie mir zu Muthe war.

Vierzehntes Kapitel.

Der Corregidor — Das Verhör — Entdeckung — Schrecklicher Augenblick — Erklärung — Das Gefängnifs.

In dem Augenblicke liefs sich eine Klinge hören, das Zimmer gieng auf, und man führte uns hinein.

Es war die Gerichtsstube, wo der Corregidor unter einem Baldachin safs. Ein grofser dicker Mann, mit einer wilden barbarischen Miene, der gerade wie ein deutscher Fleischer aussah.

„Trettet näher, ihr Spitzbuben!“ — sagte er mit einer Stentorstimme — „Wo habt ihr den französischen Spion?“ —

Der arme Kärner zitterte, und sah mich an. — „Ihro Excellenz erlauben“ — gab ich zur Antwort — „Wir wissen von keinem französischen Spion!“

„Was, ihr Halunken?“ — schrie er wüthend, und schlug mit beyden Händen auf den Tisch — „Wartet! Ich will die Wahrheit aus euch herausbringen!“

Ihro Excellenz! — fuhr ich demüthig fort

— „Wir sind arme Kärner aus Valencia! — Haben Ihro Excellenz die Gnade, den Wagen visitiren zu lassen! — Wir haben wahrhaftig keinen Franzosen bey uns!“

„He, ihr Herren! — rief er plözlich einigen Escrivaes zu, ohne mir weiter zu antworten — „Bemühen Sie sich doch einmal mit dem Herrn Iniz de Fora hinunter, und confisciren Sie den Karren! — Die beyden Halunken wird man krumm schliefsen, bis sie gestehen wollen! Habt ihr's gehört, ihr Spitzbuben!“

Ich antwortete nichts. War ich einmal so weit gegangen! — Aber der Kärner konnte sich nicht länger halten.

„Da sey Gott vor, Ihro Excellenz!“ — sagte er — „Wenn es denn einmal so kommen soll! — Ich bin unschuldig, was geht es mich an? — Hier der Herr da! — Ich weifs nicht, wer er ist — Ich habe ihn in Badagoz mitgenommen! — Gott verzeih mir's! Hätte ich das gewufst! Ich kann's aufs Crucifix beschwören!“ —

Welch ein Augenblick! Ich dachte in die Erde zu sinken. Der Corregidor sah mich wüthend an. — „Wie? Was? Dieser da!“ — rief er mit erschrecklicher Stimme. — Indessen warf ich meinen Kittel ab, und rufte alle meinen Muth zurück.

„Ia gnädiger Herr! Ich bin's! — Aber

kein Franzose! — Hier sind meine Papiere! Haben Ihro Excellenz die Gnade" —

Ich überreichte ihm meine Pässe und Briefschaften — „Betrügerey! Nichts als Betrügerey! — Wartet! Ich will euch zum Geständnifs bringen." —

„Ich bin in Ihrer Gewalt, gnädiger Herr! Aber ich kann bey Gott versichern, ich bin kein französischer Emifsair! — Wenn Ihro Excellenz die Gnade haben wollten — Wenn ich Ihnen meine Vertheidigung zu Füfsen legen dürfte — Ich schmeichle mir, dafs Ihre erhabene Einsicht nnd allgemein bekannte Weisheit, gewifs einen armen unschuldigen jungen Mann von einem Verbrecher zu unterscheiden wissen werden.

„Redet! — sagte er etwas gelassener und sahe mich verwundert an.

Ich fieng nun an, ihm den ganzen Zusammenhang der Sache zu erzählen. Meine erste Reise nach Elvas, meine Verlegenheit, meinen verzweifelten Entschlufs u. s. w. Zu gleicher Zeit klagte ich mich selbst an, und bat demüthigst, vollends nach Lissabon transportirt zu werden. — Haben Ihro Excellenz die einzige Gnade" — fuhr ich fort — „Ich werde meine Unschuld sicher in Lissabon beweisen können!" —

Muth und Wahrheit machen beredt, auch verstand der Corregidor das Spanische voll-

kommen. War es vielleicht die Unerschrokenheit des Erzählers, genug sein ganzes Betragen änderte sich — „Sie gehen jezt in's Gefängnifs!" — sagte er äufserst gelassen — „Ich werde diesen Fall in Ueberlegung nehmen. — Der Valencianer bleibt bey der Wache!" —

Ich verbeugte mich; zwey Soldaten nahmen mich in die Mitte; und so gieng es geradesweges in das Gefängnifs. Ich bot dem Kerkermeister zwey Piaster an, wofür er mich denn in seiner Stube behielt.

Funfzehntes Kapitel.

Betrachtungen — Hoffnung — Das Urtheil — Der Escrivao — Transport — Reise — Die spanische Grenze — Lage des Verfassers.

Alle albernen Streiche haben die Eigenheit, dafs sie immer erst hinterdrein so befunden werden.

So gieng es mir denn auch gerade mit dem meinigen. Jetzt sah ich sehr wohl ein, was ich hätte in Badagoz einsehen sollen. Was für ein tolles abentheuerliches Unternehmen, sich in ein Land einzuschleichen! Warlich, ich las mir den Text so arg darüber, als alle Corregidoren von Portugall.

Indessen geschehene Dinge! — Wenn ich nur wenigstens nach Lissabon gebracht würde;

— Mochte man mich auch anfangs hart behandeln; am Ende bekam ich denn doch die Erlaubnifs, da zu bleiben — und meine Absicht war erreicht.

Allein zum Unglück kam die Sache ganz anders; denn schon zwey Stunden darauf liefs mich der Corregidor wieder zu sich holen, und kündigte mir meine Verweisung aus dem Lande an. Dabey muste ich zwanzig Piaster Strafe bezahlen, und überdem noch sehr zufrieden seyn. *) Das Lustigste war ein Revers, nie wieder zu kommen, oder mich hängen zu lassen.

Als ich aus der Gerichtsstube kam, hatte ich keinen Heller mehr. Gleichwohl muste ich einen Esel miethen, oder den ganzen Weg zu Fufse gehn. In dieser Verlegenheit zog ich meine Uhr heraus, und bot sie einem Escrivao zum Verkaufe an. Er bezahlte sie als ein ehrlicher Mann, denn er gab mir gerade das Viertheil vom Werthe dafür.

So ward es fünf Uhr, die Dragoner erschienen, und wir machten uns auf den Weg. Ernst und wehmüthig ritt ich in ihrer Mitte fort; die schmerzlichsten Erinnerungen meines Lebens schienen sich alle an diese zu knüpfen.

Als wir in die Venta do Senhor Iurado kamen, wurde ich von dem Wirthe erkannt.

*) Der Kärner war mit fünf Piaster davon gekommen.

Hatte er mich vielleicht verrathen? Gleichwohl behandelte er mich mit vieler Artigkeit. Es war eine lange traurige Nacht, in der ich kein Auge zuschliefsen konnte.

Mit Tagesanbruch gieng die Reise weiter. Die Dragoner waren gutmüthige Menschen, ich hatte alle Ursache, mit ihnen zufrieden zu seyn. Sie gaben mich überall für einen Engländer aus, und sahen mich überall als keinen Gefangenen an.

So erreichten wir Elvas, und ich hüllte mich in meinen Mantel. Doch zum Glück wurden wir bald expediert, und niemand erkannte mich. Ich liefs mein Maulthier hier zurük, und miethete einen Borriko dafür. Bald nachher um sechs Uhr Abends kamen wir an die Grenze.

Die Dragoner verliefsen mich, und Portugall lag auf ewig hinter mir. Mit beklommenem Herzen gieng ich nach Spanien hinüber, und eilte vollends nach Badagoz. Alle meine Hofnungen waren vernichtet, und die traurigen Tage meines Lebens schienen gekommen zu seyn.

Ende des ersten Bändchens.